MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80063-8

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR: MANNHARDT, H.

TITLE: FESTSCHRIFT ZU MENNO SIMON'S...

PLACE: DANZIG

DATE: 1892

Master Negative #

91-80063-8

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

938.97
M314 Mannhardt, H G
Festschrift zu Menno Simons' 400 jähriger geburtstagsfeier den 6. November 1892. 2. aufl.
60 p. 20 cm.

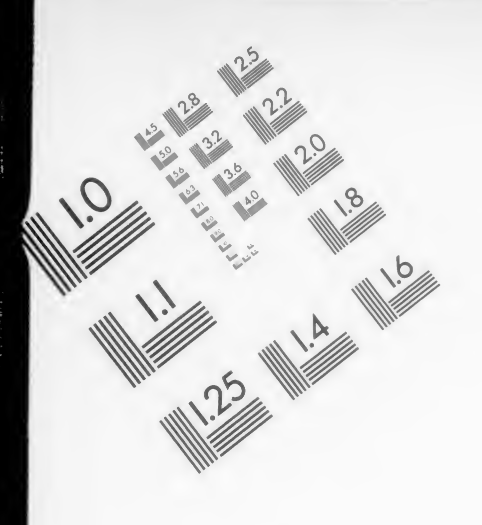
Contents.-- 1. Die ältesten Täufergemeinden.-- 2. Menno Simons.-- 3. Die bedeutung unserer Mennofeier.

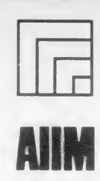
70002

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

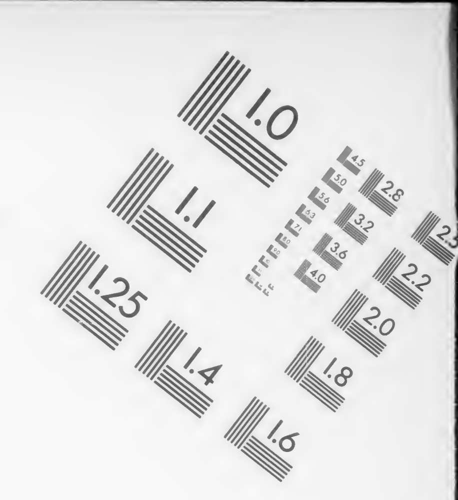
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 5-28-91 INITIALS M.B.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

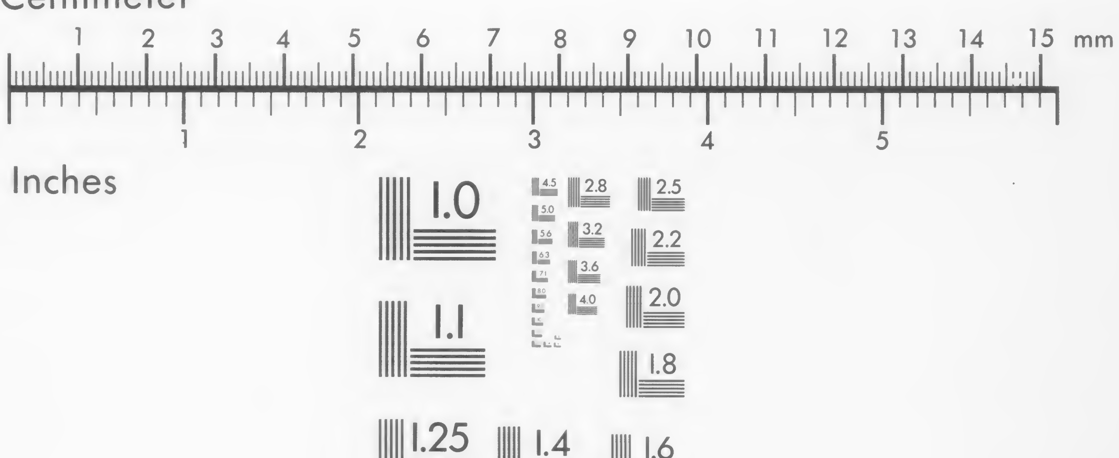


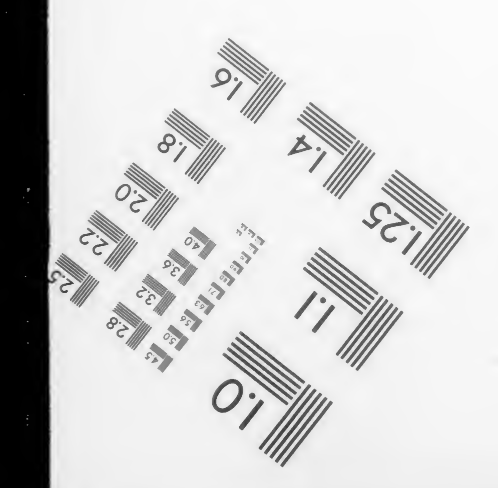


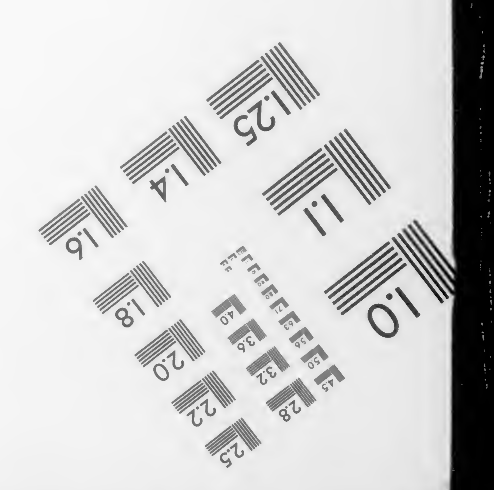
AIIM

Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202









MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Festschrift

zu

Menno Simons'

400 jähriger Geburtstagsfeier

den 6. November 1892

von

H. G. Mannhardt,

Prediger der Mennoniten-Gemeinde zu Danzig.

Zweite Auflage. 4tes — 5tes Tausend.

Inhalt:

Danzig 1892.
Commissions-Verlag der L. Saunier'schen Buchhandlung.
Druck von Edwin Groening.

Soll gefällige
398.96-M314

COLUMBIA UNIVERSITY
938.07 M314



Festschrift

zu

Menno Simons'

400jähriger Geburtstagsfeier

den 6. November 1892

von

H. G. Mannhardt,
Prediger der Mennoniten-Gemeinde zu Danzig.

Zweite Auflage. 4tes — 5tes Tausend.

Inhalt:

Danzig 1892.
Commissions-Verlag der L. Saunier'schen Buchhandlung.
Druck von Edwin Groening.

938.97
M314

Vorwort.

Am 9. Juni ds. Js. wurde mir auf der Conferenz unserer westpreußischen Gemeinden zu Pr. Rosengarth der ehrenvolle Auftrag gegeben, eine kleine Festschrift zu verfassen, welche am 6. November bei der Feier des 400jährigen Geburtstages Menno Simons' in den Gemeinden zur Vertheilung kommen sollte.

Diese Schrift übergebe ich hiermit den werthen Gemeinden mit der Bitte sie freundlich entgegenzunehmen. Möchte es mir gelungen sein, meine Aufgabe so zu erfüllen, daß dadurch beigetragen wird, die Kenntnis unserer Vergangenheit zu befördern und das Gefühl unserer inneren Zusammengehörigkeit zu stärken. Vielleicht kann das Büchlein in der vorliegenden oder in einer etwas umgearbeiteten Form auch den Mangel eines kurzen Leitfadens unserer Geschichte, welcher in den letzten Jahren häufig empfunden wurde, ersetzen.

Zur Mennofeier trage es von Gemeinde zu Gemeinde die Grüße der brüderlichen Liebe unter dem Segen Gottes!

Danzig im September 1892.

H. G. M.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die einfache und würdige Gedächtnisfeier, welche heute unsere Gemeinden im Geiste vereinigt hat, ist vorüber, aber in den Herzen wird sie immerhin noch nachwirken, und das Bedürfnis, ein Zeichen der Erinnerung an sie zu bewahren, macht sich noch vielfach bemerkbar. Da nun der erste Abdruck der Festschrift in Höhe von 3500 Exemplaren Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Gemeinde-Vorstände bereits völlig vergriffen ist, so übergebe ich diese zweite Auflage dem Druck in der Hoffnung, daß sie auch nachträglich noch Manchem willkommen sein wird.

Danzig den 6. November 1892.

H. G. M.

Erstes Kapitel.

Die ältesten Täufergemeinden.

Es war eine große, gewaltige Zeit, die um 1440 begann und bis über die Mitte des folgenden Jahrhunderts hinreichte, eine neue Frühlingszeit in der Weltgeschichte.

Dem lebendigen Geiste Gottes, der in der Menschheit zu allen Zeiten wirkt, war das Haus, das ihm die mittelalterliche Welt gebaut hatte, zu eng geworden und er sprengte wieder einmal die Mauern, hinter welchen man ihn festhalten wollte. Und er lehrte die Menschen neue Gebilde und neue Formen schaffen für den Inhalt seiner Offenbarungen und hieß sie in neuen Zungen die großen Thaten Gottes verkündigen, wie am ersten Pfingstfest.

Auf allen Gebieten regte sich das neue Leben. Die Wissenschaft machte sich von der Bevormundung einer herrschsüchtigen Kirche los; die Kunst schuf Werke von unvergänglicher Hoheit und Schönheit; der denkende Verstand ersann neue segensreiche Erfindungen, darunter den Bücherdruck als

die werthvollste; der Drang nach Thaten führte kühne Helden über unbekannte Meere zur Entdeckung und Eroberung neuer Welten.

Auch auf den Gebieten, die am zähesten am Alten haften, in Staat und Kirche, regte sich der neue Geist. Im Staate freilich noch ohne Erfolg. Die lange Mißregierung Friedrichs III. (1440—1493) hatte dem kaiserlichen Ansehen in Deutschland den Todesstoß gegeben. Umsonst versuchte Maximilian (1493—1519) den alten Glanz des Kaiserthums und das mittelalterliche Ritterwesen wieder zu beleben. Und obgleich Kaiser Karl der Fünfte (1519—1556) sich rühmte, daß in seinem Reiche die Sonne niemals unterginge, so war seine Macht in Deutschland überall beschränkt durch die wachsende Macht der größeren und kleineren Gewalthaber, deren Eigennutz sich um Kaiser und Reich nicht gerne kümmerte.

Aber auf dem Gebiete des religiösen Lebens vollzog sich ein gewaltiger Umschwung. Das kam nicht mit einenmale. Langsam hatten sich zuerst hervorragende Geister der Kirche entfremdet, dann war die Sehnsucht nach einer Kirchenverbesserung in die Seele des Volkes gedrungen, und hier war sie viel tiefer und inniger, als bei den Gelehrten. Bis tief ins Mittelalter zurück kann man die Spuren von stillen Ketzergemeinden verfolgen, welche im Geheimen dem Evangelium anhingen gegen die Kirche. Der Einfluß der deutschen Mystiker, der Waldenser, Huß' und Wiclefs hatte neben allen offenbaren Schäden des kirchlichen Lebens dahin gewirkt, daß das Verlangen nach der Reformation durch alle

Volkskreise zog. So war es ein wohlvorbereiteter Boden, auf welchen Luther trat.

Wie jeder große Mann wirkte Luther nicht blos durch seine Lehre, sondern vor allem durch seine Persönlichkeit. In den Zügen seines Wesens erkannte das deutsche Volk seine eigenen Characterzüge wieder, zusammengefaßt in einem Manne, dessen innige Frömmigkeit und herzliche Fröhlichkeit, dessen Glaubenskraft und Wahrheitsmuth ebenso deutsch waren, wie seine gelegentliche Rechthaberei und Starrköpfigkeit. Dazu kam, daß Luther den Übergang von der „Möncherei", also von der katholischen Werkgerechtigkeit zu der wahren Freiheit eines Christenmenschen unter so ernsten Kämpfen seiner nach Gott dürstenden Seele durchgemacht hatte, daß er nothwendig dazu bestimmt sein mußte, vielen Tausenden ein Führer auf demselben Wege zu werden. Sein herrliches Wort, ganz im Geiste des Paulus gesprochen: „Durch den Glauben bin ich ein Herr aller Dinge, aber durch die Liebe habe ich mich zu jedermanns Knecht gemacht!" bezeichnet das Wesen evangelischer Frömmigkeit auf das Vollkommenste.

Doch konnte Luther nicht alle berechtigten religiösen Forderungen des deutschen Volkes und der stammverwandten Nachbarn befriedigen. Die feste Geschlossenheit seiner persönlichen Überzeugung wurde zu einer Schranke gegenüber den Kreisen, welche in der Herstellung des apostolischen Christenthums weiter gehen wollten als er selbst. Diese Kreise waren durchaus keine bloßen „Schwarm- und Rottengeister", wie er sie gerne insgesammt nannte,

sondern es waren Männer darunter von höchstem Werth und reinstem Wollen, deren Mitarbeit für die Gestaltung der neuen Kirche sehr förderlich hätte sein können. Natürlich mußten sich alle diejenigen enttäuscht fühlen, welche statt einer erhofften Kirche der christlichen Gemeinden und des christlichen Volkes, die neuen Staatskirchen aufrichten sahen, in denen alles auf eine von Staatswegen eingeführte äußere Organisation und auf die neue Formulierung einer umständlichen Dogmatik hindrängte, wobei im Streit um die „reine Lehre“ das Trachten nach dem n e u e n L e b e n bedenklich zurücktreten mußte.

Es wäre Unrecht, die Schuld hieran Luther allein beizumessen. Hier war der Punkt, wo die schlimmen politischen und socialen Verhältnisse Deutschlands sich mächtiger erwiesen, als der große Reformator. Aber ebensolches Unrecht ist schon in jener Zeit und vielfach bis heute den Männern geschehen, welche danach strebten, das apostolische Christenthum ohne Staatskirchenthum und Dogmenzwang wieder herzustellen. Es soll nicht geleugnet werden, daß es auch in der Reformationszeit eine radikale und revolutionäre Richtung gab, die sich das erstrebte Urchristenthum in fleischlicher Weise ganz anders ausmalte, als es wirklich gewesen ist. Daß Luther gegen diese Leute auftrat, war um so natürlicher, als sie dreist genug waren, sich auf ihn zu berufen. Aber er hat seit der Zeit, als er gegen die Zwickauer Propheten und gegen die aufständischen Bauern predigen mußte, jeden Widerspruch gegen seine Lehre auch bei den frömmsten und maßvollsten Leuten nur zu leicht für einen Verrath am Evan-

gelium angesehen. So wies er den edlen Kaspar von Schwenckfeldt, der mit der größten Verehrung an ihm hing, von sich, weil derselbe um des Gewissens willen ihm nicht in allen Stücken beistimmen konnte. So scheiterte an seinem Widerspruch die Vereinigung mit Zwingli.

Vor allem aber haben die Männer seine und seiner Anhänger Gegnerschaft sich zugezogen, welche man mit dem Namen W i e d e r t ä u f e r belegte.

Der Name umfaßte so ziemlich alles, was, in Deutschland wenigstens, der Lehre Luthers in gewissen Punkten widersprach oder über sie hinausging. Man hat sich allmählich daran gewöhnt, den Namen für gleichbedeutend mit Aufrührer und Umstürzler zu nehmen, weil im Geschichtsunterricht unserer Jugend uns kein anderes Bild der Wiedertäufer gezeigt wird, als das der Thomas Münzer und Genossen, sowie das des Münsterschen Aufruhrs. Darum ist es nothwendig daran zu erinnern, daß die eigentlichen Täufergemeinden und ihre Führer nichts mit den Genannten zu thun haben, wie später hinsichtlich der Münsterschen Propheten noch besonders dargethan werden soll.

Daß zwischen den Anschauungen der Täufer und der Lehre Luthers ein tiefgehender Unterschied bestand, welcher damals eine Verständigung wohl auch dann unmöglich gemacht hätte, wenn Luther und die Seinen duldsamer gewesen wären, muß zunächst festgestellt werden. Was beide von einander schied, waren im wesentlichen folgende Hauptpunkte:

1. Luther gründete seine Lehre auf den Satz von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott ohne des Gesetzes

Werk allein durch den Glauben. Zu welcher Einseitigkeit und Uebertreibung dieses Wort geführt hat, ist bekannt. Die Taufgesinnten haben, ohne die Wahrheit der Gerechtigkeit aus dem Glauben anzutasten, doch mit der größten Entschiedenheit gelehrt, daß der Glaube nicht getrennt werden dürfe von den Werken, daß er vielmehr in einem wahrhaft christlichen Leben seine Frucht zeigen müsse. Darum legten sie das höchste Gewicht auf die Nachfolge Christi und auf die Erfüllung seiner Gebote.

2. Luther leugnet unbedingt den freien Willen des Menschen und sieht die menschliche Natur für ganz verderbt an. Die Täufer erklären, daß der Mensch einen freien Willen habe zu wählen zwischen Gott und der Sünde, und daß die menschliche Natur einen Zug zum Guten in sich trage. Sie leugnen natürlich nicht die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade, aber sie erklären, daß es der freie Wille des Menschen sei, welcher die Gnade Gottes annimmt oder verwirft.

3. Luther richtet die Staatskirche ein und lehrt, daß man auch in kirchlichen Dingen der Obrigkeit gehorchen müsse. Die Täufer dringen auf Herstellung der urchristlichen Gemeinde-Ordnung und verwerfen das Staatskirchenthum ebenso wie das Pabstkirchenthum. Der Staat soll sich nicht in die Glaubensangelegenheiten seiner Unterthanen mischen, sondern den Grundsatz vollkommener religiöser Duldung befolgen. Jedes menschliche Ansehen in Glaubensachen ist überhaupt zu verwerfen. Die Bibel bildet die einzige Richtschnur des Glaubens und Lebens. Man soll die Lehre der Bibel nicht

in Lehrsätze bringen, den Verstand damit zu üben, sondern man soll sie von Herzen glauben, lieben und danach leben.

4. Gegenüber der Sakramentslehre Luthers stellten sie den Grundsatz auf, daß Taufe und Abendmahl nicht die Seligkeit vermitteln können und nicht zur Seligkeit nothwendig sind, sofern sie an sich nur äußere Sinnbilder sind. Aber weil Christus geboten hat, diese Einrichtungen zu halten, so soll die Gemeinde sie fleißig üben zum Gedächtnis an ihn. Die Taufe soll nicht an Kindern vollzogen werden, sondern an denen, welche ihre Buße beweisen durch Erneuerung ihres Lebens und ihren Glauben bekennen vor der Gemeinde und die Taufe begehren. Die Taufe ist nicht die Wiedergeburt, sondern „der Bund eines guten Gewissens mit Gott" (1. Petri 3 v. 21), und das Bundeszeichen der Aufnahme in die christliche Gemeinde. Das Abendmahl soll von der Gemeinde gefeiert werden zum Gedächtnis des Kreuzestodes Christi und zum Zeichen, daß die Gemeinde sein und bleiben will „der geistige Leib, an welchem Jesus Christus das Haupt ist."

Dies sind die wesentlichsten Punkte in den Lehren der Täufer. Die anderen ergeben sich daraus von selbst. So die Handhabung der Kirchenzucht aus der Anschauung von der Gemeinde, die danach streben soll, eine Gemeinde der Heiligen* zu werden und deshalb in der Lage sein muß, diejenigen von sich auszuschließen, welche den Geist Christi

* Heiligen ist von den Täufern nicht im Sinne von sündlos gebraucht, sondern im Sinne des Paulus, der seine Gemeindemitglieder als die „Heiligen" anredet.

durch ihren Wandel verleugnen. Ferner die Verwerfung des Eides, welcher dem ausdrücklichen Gebot Christi in der Bergpredigt widerstreitet. Ebenso die Wehrlosigkeit der Christen, weil es einem Jünger Christi nicht anstehe, das Schwert zu brauchen, doch ist dieser Grundsatz unter den älteren Täufern nicht allgemein gewesen. Endlich die Stellung zur weltlichen Obrigkeit, von welcher sie lehrten, daß jeder ihr billigen Gehorsam schulde, da sie von Gott verordnet sei, doch solle der Christ kein obrigkeitliches Amt übernehmen, weil er dadurch der Rache Diener werde, auch solle niemand um weltliche Dinge hadern und streiten oder vor Gericht gehen, noch weniger zu Gericht sitzen. Denn Christen gezieme es, sich in der Gemeinde brüderlich zu vertragen, falls einer wider den andern Klage habe. Auch soll die Gemeinde Fürsorge treffen für die Armen und Wittwen und Waisen in der Gemeinde, gleichwie die Gemeinden der Apostel auch gethan haben. —

Es handelt sich hier nicht darum, zu untersuchen, welche Lehren schriftgemäßer und richtiger waren. Wir werden im dritten Kapitel festzustellen suchen, wie weit die Grundsätze der alten Täufer heute Anerkennung und Geltung haben. Hier soll nur gezeigt werden, daß zwischen Luther und den Täufern Gegensätze in der Lehre vorhanden waren, die damals bei dem ungeheuren Gewicht, das man in Wittenberg auf die Lehre legte, eine Vereinigung ausschloß.

Auch zwischen Zwingli und den Täufern war eine Verständigung nicht zu erreichen. Sie scheiterte an dem Staatskirchenthum Zwinglis, an der Forderung der strengen

Kirchenzucht seitens der Täufer und an der Streitfrage, ob Kindertaufe, ob Erwachsenentaufe.

Es wird immer ein trüber Schatten über der großen Geschichte der Reformation bleiben, daß auch die lutherischen und reformirten Obrigkeiten unter Zustimmung der Führer und Geistlichen der neuen Kirchen den Streit gegen die taufgesinnte Richtung alsbald durch die äußere Gewalt und durch blutige Verfolgung der „Wiedertäufer" zu entscheiden suchten, wenn auch die größere Mehrzahl ihrer Märtyrer in katholischen Landen zu suchen ist.

Die Geschichte des Täuferthums in der Reformationszeit zerfällt in drei Abschnitte, in eine schweizerische, eine süddeutsche und eine holländische Epoche. Die beiden ersten fallen in die zwanziger Jahre und gehen theilweise in einander über; die holländische Epoche beginnt 1530.

Es ist bekannt und weiter oben schon angedeutet, daß es schon im Mittelalter evangelische Gemeinden gab. Hauptsächlich aus der Verfolgungszeit der Waldenser stammten auch in der Schweiz, in Deutschland und in den Niederlanden die zerstreuten „Brüder", welche so viel wie möglich mit einander im Zusammenhang blieben, wenn sie auch der Verfolgungen wegen ihren Glauben geheim halten mußten und nur in der Stille sich mit einander erbauten. Daß von diesen „Brüdern" viele sich an Luther anschlossen, als er das geistige Joch des Pabstthums abschüttelte, ist sicher, daß aber andere dies nicht thaten, ist ebenso gewiß. Die altevangelische Tradition in ihren Kreisen hinderte sie daran. Hingegen

sind mehreee hervorragende Führer der Täufer aus ihnen hervorgegangen.

Die Schweizer Bewegung ging von Zürich aus und gewann in allen Kantonen Anhänger. Die Gemeinde in Zürich wurde durch Conrad Grebel, den Sohn eines Züricher Patriziers, und durch Felix Manz, ebenfalls aus vornehmen Hause, geleitet. Neben diesen beiden wirkten besonders der ehemalige Mönch Georg Blaurock und ein Priester namens Wilhelm Reublin unter den Täufern in der Schweiz. Nachdem eine Verständigung zwischen Zwingli und den Täufern gescheitert war, ging der Rath von Zürich gegen die Letzteren mit Strafen vor. Conrad Grebel entging dem Märtyrertode, indem er den Leiden einer längeren Kerkerhaft erlag. Felix Manz wurde am 5. Januar 1527 ertränkt. Beide Männer waren von gelehrter Bildung, und hatten in Paris und Basel studiert. Manz war der erste schweizerische Märtyrer im 16. Jahrhundert. Mit ihm beginnt die Reihe der Blutzeugen, welche von 1527 ab dort und in den Nachbarländern besonders aus der Mitte der Taufgesinnten um ihres Glaubens willen den Tod durch Henkershand erlitten haben. Blaurock, welcher aus der Schweiz vertrieben wurde, starb 1529 zu Clausen in Tyrol auf dem Scheiterhaufen. Über die ausführlichen Schicksale der Schweizer Täufer, von denen Jakob Hutter einen Theil nach Mähren führte, berichtet das Buch von Frau A. Brons: „Ursprung, Entwickelung und Schicksale der Taufgesinnten."

Von den süddeutschen „Wiedertäufern", welche übrigens mit den Schweizern in engster Verbindung standen, sind die

bedeutendsten Johann Denck, Dr. Balthasar Hubmeier, Michael Sattler und Ludwig Hätzer. Die Schriften dieser Männer, soweit wir sie noch haben, sind höchst lesenswerth und zeigen besser als alles andere, daß die Anklagen, welche man gegen sie schleuderte, falsch sind. Besonders der edle Denck, von welchem mit Recht gesagt werden kann, daß er in vielen Stücken seiner Zeit vorausgeeilt ist, hat eine Reihe herrlicher Schriften hinterlassen, darunter das Büchlein* „von der wahren Liebe", welches unter den Brüdern besonders hohes Ansehen genoß.

Auch in Norddeutschland war Denck als der geistige Führer der Täufer bekannt und seine Schriften wurden viel gelesen. Er war um 1495 in Baiern geboren und bekleidete seit 1523 das Amt eines Prorectors der Sebaldusschule in Nürnberg. Von hier durch die lutherischen Prediger und den Rath vertrieben ging er 1525 nach Augsburg, wo er Dr. Hubmeier fand, mit welchem er gemeinsam die dortige ansehnliche Täufergemeinde leitete. 1526 wurde er auch aus Augsburg verwiesen, ging dann nach Straßburg, und von hier verbannt nach Worms, kehrte im Sommer 1527 noch einmal nach Augsburg zurück, um hier in einer großen Conferenz der Täufer den Vorsitz zu führen und starb 32 Jahre alt in Basel im October desselben Jahres. Sein früher Tod bewahrte ihn vor dem Schicksale seiner Freunde, die in den

* Die kleine Schrift ist 1888 neu herausgegeben von den amerikanischen Mennoniten und kann von den Herausgebern der Mennon. Blätter und des Gemeindeblattes bezogen werden.

nächsten Jahren als Märtyrer starben. Unter ihnen war Dr. Balthasar Hubmeier der bedeutendste. 1519 hatte er sich offen zur Reformation bekannt, er war damals Domprediger in Regensburg, nachdem er vorher an der Universität Ingolstadt das Amt des Prorectors verwaltet hatte. Sein Amt wurde ihm durch des katholische Domkapitel genommen und er zog sich zuerst nach dem kleinen Städchen Waldshut in Baden zurück. Hier traf er mit dem Schweizer Wilhelm Reublin zusammen und trat mit einer großen Gemeinde daselbst den Täufern bei, weil seine evangelischen Anschauungen, besonders auch über die menschliche Willensfreiheit mit denen der Taufgesinnten durchaus übereinstimmten. Aus Waldshut wurde er bald darauf vertrieben und fand 1526 in Mähren eine Zuflucht, wo der Herr von Nicholsburg Leonhard von Lichtenstein, sich den Täufern anschloß und ihnen Schutz gewährte. Hubmeier nahm 1527 noch an der großen Synode der Täufer zu Augsburg theil, welche in den Chroniken der mährischen Täufergemeinden die Märtyrersynode genannt wird. 1528 ließ ihn der Kaiser in Mähren aufheben und gewaltsam nach Wien bringen, wo man ihn verbrannte und sein treues Weib, das ihn begleitete, ertränkte.

Die anderen vornehmsten Führer der süddeutschen Täufer, welche den Märtyrertod erlitten haben, sind Ludwig Hätzer und Michael Sattler. Hätzer hatte mit Denck zusammen die Propheten ins Deutsche übersetzt, ein Werk, das in drei Jahren 13 Ausgaben erlebte. Er wurde 1529 in Constanz enthauptet. Michael Sattler war der sehr angesehene Prediger der großen Täufergemeinde in Straßburg. Er wurde

am 21. Mai 1527 in Rothenburg am Neckar, wo er eine Gemeinde gegründet hatte, verbrannt. Der Straßburger Reformator Martin Buzer sagt von Sattler, er sei „ein lieber Freund Gottes, obwohl er ein Vornehmer im Tauforden gewesen.“ Und der andere Straßburger Reformator Wolfgang Capito bezeugt von ihm: „Es mag bei Michael und seinem Anhang nicht geargwohnt werden, daß sie Gotteslästerer sind; man sollte denn für Gotteslästerung halten, daß die armen Leute ihnen vorgenommen haben zu meiden das üppige Spielen, Saufen, Fressen, Ehebrechen, Kriegen, Todtschlagen, dem Nächsten nachreden und nach fleischlichen Lüsten leben und was sonst der Welt gemäß ist?“

Brachte man aber die Führer zu Tode, so schonte man auch die Gemeinden nicht, welche überall zahlreich zu finden waren. Überhaupt war der Anhang der taufgesinnten Richtung in Deutschland in den zwanziger Jahren, besonders von 1525 — 1530 viel größer als man gemeinhin annimmt, weil die Verfolgung an vielen Orten auch ihre letzten Spuren auszutilgen wußte, und dabei hatte die Bewegung während dieser Zeit nirgends einen andern als streng friedfertigen, stillen Charakter. Der berühmte Chronist Sebastian Franck, welcher die vornehmsten Täufer persönlich kannte, erzählt hierüber: „Deren Lauf ging so schnell, daß ihre Lehre bald das ganze Land durchzog und sie bald einen großen Anhang erlangten und Viele auch guter Herzen, die nach Gott eiferten, zu sich zogen.“ „Denn sie lehrten im Schein nichts denn Liebe, Glauben und Kreuz, erzeigten sich in vielen Leiden geduldig, brachen das Brot miteinander zum Zeichen der

Einigkeit und Liebe, halfen einander treulich." „Sie hielten sich zusammen und nahmen so jählings zu, daß die Welt sich eines Aufruhrs von ihnen besorgte, dessen sie aber doch allenthalben, wie ich höre, unschuldig gefunden worden sind; und man griff nach ihnen mit großer Tyrannei."

1527 fand in Augsburg die schon mehrfach erwähnte große Täufer-Synode statt, auf welcher mehr als 60 angesehene Männer zusammenkamen. Hier berieth man über ein gemeinsames Wirken und über ein gemeinsames Bekenntnis. Dr. Keller nimmt an, daß dieses Bekenntnis in dem Büchlein „von der wahren Liebe" des Johann Denck enthalten sei. Mit der friedlichen und stillen Ausbreitung der frommen und wahrhaft christlichen Grundsätze, welche in diesem Schriftchen niedergelegt sind, war es fortan vorbei. Die Wuth der Verfolgung hinderte nicht nur dies, sondern sie zerstörte auch die vorhandenen Gemeinden an vielen Orten. Da wurde die Blüthe der täuferischen Bewegung gebrochen. Wie schon so oft in der Geschichte der Christenheit wurde auch hier die weltliche Gewalt gemißbraucht zur Unterdrückung derer, welche kein anderes Verbrechen begangen hatten, als daß sie Glaubensanschauungen aus dem Evangelium schöpften, die von den Ansichten der herrschenden Parteien abweichend waren. Der Glaubensmuth, den die Bekenner des Evangeliums in der Reformationszeit an vielen Orten an den Tag legten, und worin ja Luther auch den Seinen in That und Wort und Lied ein Beispiel gegeben hatte, dieser Muth hat auch die unglücklichen Täufer beseelt. Ergreifend sind die Zeugnisse mancher Zeitgenossen über die Stand-

haftigkeit der zahlreich zum Tode Geführten. Ein lutherischer Prediger in der Pfalz, Johannes Odenbach, schrieb 1528 in einem „Sendbrief und Rathschlag an verordnete Richter über die armen Gefangenen zu Alzey, so man nennet Wiedertäufer" folgendes: „Diebe, Mörder und Bösewichter habt ihr barmherziger im Gefängnis gehalten, als diese Armen. Sie haben sich Gott zu Ehren und Niemandem zu Leide um geringen Irrthums willen zum zweiten mal taufen lassen. Wenn ihr sie tödtet, wird man von ihnen sagen: Siehe mit welch' großer Geduld, Liebe und Andacht sind diese frommen Leute gestorben, wie ritterlich haben sie der Welt wiederstrebt, man hat sie mit Wahrheit nicht überwunden, ihnen ist Gewalt geschehen und sie sind heilige Märtyrer Gottes."

Auch die edle und fromme Katharina Zell,* die Gattin des trefflichen Matthäus Zell, der mit Buzer und Capito in Straßburg die Reformation einführte, hat in einem Schreiben an die protestantischen Geistlichen sich also ausgelassen: „Die armen Täufer, da ihr so grimmig zornig über sie seid und die Obrigkeit allenthalben über sie hetzet, wie die Jäger die Hunde auf ein Wildschwein oder Hasen; die doch Christum den Herrn auch mit uns bekennen — soll man sie gleich darum verfolgen und Christum in ihnen, den sie doch mit Eifer bekennen, und viele unter ihnen bis in das Elend, Gefängniß, Feuer und Wasser bekannt haben? Lieber

* Das Bild der herrlichen Frau ist vielleicht manchen bekannt aus dem köstlichen Buche: „Elsässische Lebensbilder" von Margarethe Spörlin.

gebet euch die Schuld, daß wir in Lehr und Leben Ursach sind, daß sie sich von uns trennen. Wer Böses thut, den soll die Obrigkeit strafen, den Glauben aber nicht zwingen und regieren, wie ihr meinet; er gehört den Herzen und Gewissen zu, nicht dem äußerlichen Menschen. — Das hat der alte Matthäus Zell nicht gethan, sondern die Schafe gesammelt, nicht zerstreut; hat auch in solches nie gewilligt, sondern mit traurigem Herzen und großem Ernst, da es die Gelehrten auch einmal also bei der Obrigkeit anrichteten, öffentlich von der Kanzel und im Convent der Prediger gesagt: „Ich nehme Gott, Himmel und Erdreich zu Zeugen an jenem Tag, daß ich unschuldig will sein an dem Kreuz und Verjagen dieser armen Leute".

Aber solche Stimmen waren selten und verhalten ungehört im Sturm der Leidenschaften. Es ist demüthigend, daß auch Bekenner des Evangeliums, Obrigkeiten und Geistliche an der Ausrottung der Unschuldigen theilnahmen. Nur Landgraf Philipp von Hessen weigerte sich standhaft, in seinem Lande irgendwen „um des Glaubenswillen" mit dem Schwerte richten zu lassen. Nur wenige Täufer sind aus den blühenden Gemeinden Süddeutschlands der Wuth der Verfolgung entronnen. Sie sind die Vorfahren der noch heute vorhandenen kleinen Gemeinden. Ihrer Führer beraubt, lebten sie verborgen doch in stillem Verkehr untereinander auf einsamen Gebirgshöfen oder verborgen in der Volksmenge der Städte, bis mildere Zeiten ihnen Duldung brachten. Ein Theil der Flüchtlinge aus der Schweiz und aus Deutschland fand in Mähren eine neue Heimath, wo ihre Ansiedelungen hohes Ansehen gewannen,

bis sie mit den böhmisch-mährischen Brüdergemeinden durch die Jesuiten im dreißigjährigen Kriege vertrieben wurden.

Wie in der Schweiz und in Deutschland, so bildeten sich auch in den Niederlanden schon frühzeitig Täufergemeinden mit denselben evangelischen Grundsätzen wie dort. Auch hat eine Verbindung unter den Brüdern schon frühzeitig stattgefunden.*

Die auch in den Niederlanden vorhandene Sehnsucht nach Verbesserung der Kirche wurde z. T. wohl durch zerstreute Waldenser genährt, und durch Luthers erste Schriften wurde sie mächtig angefacht. Doch kam es unter dem harten Druck der katholischen Regierung noch nicht so schnell zu einer festen neuen Kirchenbildung. Zwar gab es überall zahlreiche „Evangelische", doch war bei Wenigen eine entschiedene Hinneigung zur Kirche Luthers, wie denn auch später die Kirche der Niederlande nicht lutherisch wurde. Viele neigten sich schon in den zwanziger Jahren den täuferischen Grundsätzen zu. Doch erst von 1530 an, nachdem in der Schweiz und in Süddeutschland die Verfolgung ihr blutiges Werk zum großen Theil schon vollbracht hatte, verlegte sich der Schwerpunkt der Täuferbewegung nach den Niederlanden. Hier erstanden ihr auch neue Führer, unter denen bald eine strenge Scheidung der Geister sich vollzog. In den meisten holländischen Städten fanden sich um diese Zeit schon Tauf-

* Dies wird besonders bewiesen durch einen Brief, welchen die Schweizer Taufgesinnten 1522 an die Brüder in den Niederlanden schrieben.

gesinnte in größerer Zahl. In Amsterdam und auch anderswo nannten sie sich „Bundesgenossen", hie und da bezeichneten sie sich einfach als „Brüder", wie in den deutschen Gebieten. Man nimmt an, daß der letztere Name aus alter Waldenser-Überlieferung stamme, während die „Bundesgenossen" besondere Anhänger des Melchior Hoffmann gewesen seien, eines deutschen Täufers, der nach längerer Wirksamkeit in Liev-land und als Hofprediger in Kiel, sich in Straßburg i. E. den Taufgesinnten angeschlossen hatte und seit 1529 in Emden wirkte.* Hatte schon Melchior Hoffmann, der übrigens ein stiller frommer Mann und weit entfernt von gewaltsamer Aufrichtung eines äußeren Gottesreiches war, durch seine Vorliebe für phantastische Auslegung des alten Testaments, besonders der Propheten, manche Gemüther in Verwirrung gebracht und den einfachen Boden des Evangeliums verlassen, so erhoben sich in den ersten 30ger Jahren jene fanatischen Stürmer von der Art des Jan Matthies aus Harlem, welche sich ganz an das alte Testament hielten und erklärten, sie hätten durch besondere göttliche Offenbarungen den Auftrag, Gottes Reich auf Erden mit Gewalt aufzurichten. Und im Gegensatz zu der täuferischen Predigt von der Geduld und dem Leiden des Unrechts, predigten diese Verblendeten, daß nach Gottes Willen die Gewalt gegen die Gewalt aufstehen

* Melchior Hoffmann ging 1533, nachdem er in Emden einer blühenden Gemeinde vorgestanden und einen Nachfolger eingesetzt hatte, wieder nach Straßburg, wo man ihn einkerkerte und in der Gefangenschaft zehn Jahre schmachten ließ, bis ihn der Tod erlöste.

sollte, und wo die weltlichen Obrigkeiten mit dem Schwerte die „Kinder Gottes" verfolgten, da sollten diese sich mit dem „Schwerte Gideons" umgürten und sie niederwerfen. Statt des Friedensreiches Jesu Christi wollten sie ein „neues Israel" aufrichten, in welchem die Rache Jehovahs über die Übelthäter ausgeübt werden sollte durch die Auserwählten. So predigte neben Matthies besonders der Schneider Jan Bockelsohn aus Leiden. Kein Wunder, daß diese Lehre von vielen Unzufriedenen und Unterdrückten begierig aufgenommen wurde. Kein Wunder, daß derselbe Johann von Leiden, als er mit seinen Genossen in der westfälischen Stadt Münster die Gewalt in seine Hände brachte, auch aus den Kreisen der verfolgten und gehetzten Täufer manchen Zuzug erhielt. Denn obgleich seine Lehre fast in allen Punkten das grade Gegentheil von den evangelisch-christlichen Grundsätzen der Taufgesinnten enthielt, so wirkte vielleicht gerade dieser Gegensatz auf die erregten Gemüther derjenigen ein, welche glaubten, Gott habe seine Hand von ihnen abgezogen und die düsteren alttestamentlichen Vorbilder seien bestimmt, ihnen den rechten Weg des Kampfes gegen die Mächte der Welt zu zeigen. So sehr waren diese Unglücklichen verwirrt.

Von Münster aus wurde um 1533 überall in Holland die in niederdeutscher Sprache verfaßte Schrift „Von der Rache" verbreitet und mit Eifer gelesen, und die sogenannte Batenburgsche Rotte, welche aus Münsterschen Parteigängern bestand, fing sogar an, katholische Kirchen zu stürmen und die angebliche Sache des Evangeliums durch Gewalt zu entweihen.

Diesen Fanatikern gegenüber blieben die besonnenen Taufgesinnten mit Festigkeit und Treue bei ihren Grundsätzen stehen, daß ein Christ seinen Glauben nicht mit dem Schwerte verbreiten oder vertheidigen dürfe; daß das Reich Gottes ein geistiges unsichtbares Reich sei, und daß die Jünger Christi den Widerstand der Welt nur mit Geduld und Selbstverleugnung bekämpfen dürften.

Es waren besonders zwei Männer, welche in diesen gefahrvollen Zeiten der Versuchung von 1533 — 35 die Brüder in Holland auf dem rechten Wege zu erhalten wußten, nämlich Jakob van Kampen, Prediger der Täufergemeinde zu Amsterdam, und Obbe Philipps aus Leeuwarden. Während David Joris aus Delft mit seinem Anhang, sowie manche Jünger Melchior Hoffmanns Sondergemeinden gründeten, die bald untergingen, wurden jene beiden frommen Männer die Werkzeuge, durch welche Gottes Hand die größere Zahl der holländischen Taufgesinnten vor den Irrwegen der Fanatiker bewahrte.

Und schon hatte sein Geist auch den Mann erweckt, welcher nach dem jammervollen Ende der Münsterschen Wahnpropheten bei dem erneuerten wüthenden Ansturm der Verfolgung den Brüdern ein Führer und ein starker Halt werden sollte. Wurde doch seit den Tagen von Münster noch mehr wie zuvor der Name „Wiedertäufer" gleichbedeutend mit Aufrührer und Umstürzler. Und es genügte für katholische wie protestantische Obrigkeiten, daß jemand ein Gegner der Kindertaufe war, um ihm den Prozeß zu machen, mochte er sonst der stillste und frömmste Christ sein. Doch kein kaiserliches Mandat, deren immer neue und schärfere in den Niederlanden ergingen, keine Marter und keine Hinrichtungen haben die Gemeinde auszurotten vermocht. Wohl sind viele in Kerker und Tod gegangen, aber sie haben wie ihre Brüder und Schwestern in der Schweiz und in Süddeutschland, den Tod der Märtyrer für ihren Glauben standhaft ertragen, edle Vorbilder des Gottvertrauens und der wahren christlichen Gelassenheit im Leiden. Wohl sind viele von Haus und Herd vertrieben und durch Norddeutschland hin von Ort zu Ort gezogen, ob man ihnen eine Stätte gönnte, wo sie in stiller, fleißiger Arbeit sich und die Ihrigen ernähren könnten. Doch wenn in der Drangsal solcher Pilgerfahrt wohl einmal der Muth sinken wollte, dann haben sie sich unter einander getröstet mit den Worten dessen, der sein Kreuz Allen vorangetragen hat: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden."

Der Mann aber, welcher nun zum Führer der Zerstreuten wurde, war Menno Simons.

Zweites Kapitel.

Menno Simons.

Im Mai 1535 erschien in Holland eine Schrift mit dem Titel: „Ein ganz deutlicher und klarer Beweis aus der heiligen Schrift, daß Jesus Christus der rechte verheißene David und König ist, gegen die gräuliche und größte Blasphemie des Johann von Leiden, der sich selbst für einen Freudenkönig über alles ausgab.“ Diese Schrift war gewidmet „allen Brüdern und Bundesgenossen hier und da zerstreut.“ Der Verfasser dieser Schrift, die mit Begierde und freudigem Dank in den Kreisen der Taufgesinnten gelesen wurde, war der Priester Menno Simons aus dem friesischen Dorfe Witmarsum.

Wie kam dieser Mann, der selbst zu jener Zeit noch kein „Bruder und Bundesgenosse“ geworden war, dazu eine solche Schrift im Geiste der Taufgesinnten zu schreiben? Die Antwort finden wir in seiner eigenen Erzählung von seinem „Ausgange aus dem Pabstthum.“

In dem genannten Dorfe Witmarsum in Westfriesland, 1492 geboren, war Menno etwa im Jahre 1516 katholischer Priester in dem benachbarten Dorfe Pingjum geworden. Hier wirkte er in Gemeinschaft mit zwei anderen Priestern, von

denen der eine ihm übergeordnet war, während der andere unter ihm stand. „Diese zwei Männer und ich,“ so erzählt er, „haben unser tägliches Leben in Spielen und Trinken und sonstigen eitlen Werken in Gesellschaft anderer hingebracht, wie denn leider solcher gottlosen Leute Art und Weise ist.“

Aus dem gedankenlosen Leben weckte ihn eines Tages der Gedanke, der ihn bei der Messe erfaßte, Wein und Brot, die er in Händen hielt, könnten nicht Fleisch und Blut Christi sein. Das schien ihm eine Stimme der Versuchung, doch vergebens kämpfte er dagegen. Es ließ ihm keine Ruhe, bis er zum neuen Testamente griff, das er bis dahin nie in Händen gehabt hatte. Jetzt wurde es ihm klar, daß die Kirchenlehre vom Abendmahl falsch sei und als er gleichzeitig Luthers erste Schriften las, überzeugten ihn diese, daß „Menschengebote uns dem ewigen Tode nicht Preis geben können.“ Damit war die innere Loslösung Mennos vom Katholizismus vollzogen. Natürlich spiegelte sich seine Überzeugung in seinen Predigten wieder, zu denen alsbald ein großer Zulauf entstand, da Menno in den Ruf kam, „daß er das Wort Gottes predige und ein freisinniger Mann sei.“ Aber weder er selbst noch seine Zuhörer scheinen damals von der bereits mächtig anwachsenden Verfolgung gestört worden zu sein, wahrscheinlich weil sie trotz ihrer evangelischen Anschauungen nicht aus der alten Kirche austraten. Vielen mögen diese Anschauungen auch nur Sache des Verstandes gewesen sein, die ihr Herz und Leben nicht berührten. So war es jedenfalls damals mit Menno, welcher nicht daran dachte, aus der Kirche auszutreten, vielmehr die einträglichere

Stelle eines Priesters zu Witmarsum übernahm, obgleich seine christliche Erkenntnis durch fortgesetztes Bibelstudium ihn immer weiter von den Satzungen der Kirche entfernte.

Zum Nachdenken über die Taufe brachte ihn die Hinrichtung eines angesehenen Mannes, Sicke Frerichs, welcher 1531 zu Leeuwarden enthauptet wurde, weil er „seine Taufe erneuert hatte." Menno mußte alsbald nach eingehender Prüfung der heiligen Schrift und nachdem er die Reformatoren Luther*, Buzer, Bullinger wegen der Taufe befragt und jeder ihm anderen Bescheid gegeben hatte, eingestehen, daß die Kindertaufe mit der Schrift nicht übereinstimme. Hierdurch und durch seine übrigen neugewonnenen Ansichten, wurde er ein Anhänger der Taufgesinnten, während er äußerlich leider noch immer in seinem sicheren Pfarramt blieb, weil er sich den Verfolgungen nicht aussetzen wollte. Diese wurden immer härter. Unter andern wurde ein sehr vornehmer und angesehener Mann, Andreas Claassen, als Täufer hingerichtet und seine Güter eingezogen, so daß seine Wittwe mit 7 Kindern, aller Reichthümer beraubt, hülflos dem Elend preisgegeben war. Als nun gar die Sendboten Johanns von Leiden 1534 von Münster ankamen und das Land durchzogen mit ihrem Ruf nach Rache an den Gewalthabern, da wurden die Hinrichtungen von gefangenen Taufgesinnten

* Luther belehrte ihn, daß man die kleinen Kinder auf ihren eigenen Glauben taufen müsse, er erkannte also die Nothwendigkeit des Glaubens vor der Taufe an, was seine heutigen Anhänger nicht thun.

immer häufiger. Was Wunder, daß in manchen Herzen der fanatische Racheschrei der Münsterschen Widerhall fand, die wo es ging öffentlich mit zündender Rede ihre angebliche Gottesbotschaft verkündigten, dann wieder heimlich in die Häuser kamen und die erschütterten Seelen der Bedrängten mit lockenden Verheißungen zu gewinnen suchten. Umsonst warnte Menno von der Kanzel gegen diese Verführer, umsonst disputierte er sogar öffentlich mit einem von ihnen. Wohl hieß es danach, daß er ihnen „fein den Mund gestopfet" aber dennoch wurden manche von der Leidenschaft verblendet, jenen zu folgen.

So geschah es, daß am 18ten Februar 1535 eine Schaar von 300 Männern mit Weibern und Kindern sich mit Gewalt des Klosters Bloemkamp nicht weit von Witmarsum bemächtigten und mit dem Muth der Verzweiflung gegen die Kriegsmacht des Statthalters von Friesland vertheidigten, der doch am 7. April nach einem furchtbaren Blutbad die Stätte wieder einnahm.

Dies Ereignis fiel wie mit Centnerlast auf Mennos Seele, sein Gewissen klagte ihn an, daß er nicht genug gethan hätte, um die Verblendeten zurückzuhalten von ihrem Irrthum. Er fühlte sich mit schuldig vor Gott an dem Blute der Erschlagenen, unter denen sein leiblicher Bruder sich befand. Von Stund an ging jene Umwandlung mit Menno Simons vor, in welcher der alte natürliche Mensch stirbt und der geistige neue Mensch nach Christi Bilde geschaffen wird. Durch die Tiefen wahrer Buße führte ihn Gott zu den Höhen des Glaubens an die göttliche Gnade. Während er in diesem

Selbstgericht, gedemüthigt von der gewaltigen Hand Gottes, seine Selbstgerechtigkeit zerbrechen sah wie sprödes Glas, wurde zum erstenmal sein *Herz* ergriffen von der Wahrheit des Evangeliums, mit welcher bis dahin nur sein Verstand sich beschäftigt hatte, und seine Seele lernte des Erlösers Worte verstehen: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ Jetzt war sein Leben gewonnen für den wahren Dienst des Evangeliums, jetzt flehte er Gott täglich an, daß er „ein reines Herz in ihm schaffen möge und ihn mit Weisheit, Geist, Freimüthigkeit und einem männlichen Herzen beschenken, daß er seinen Namen und sein heiliges Wort unverfälscht predigen, und seine Wahrheit zu seiner Ehre an den Tag bringen möge.“

Zuerst schrieb er nun die am Anfang dieses Kapitels erwähnte Schrift gegen Johann von Leiden. Dann legte er im Januar 1536 sein Amt nieder, nachdem er in den Monaten zuvor mit unermüdlichem Eifer noch von seiner Kanzel das Wort von der Buße und der Erneuerung des inneren Lebens gepredigt hatte. Fast ein Jahr lebte er nun in ärmlichen Verhältnissen still und zurückgezogen, im Geheimen seine Anhänger besuchend, ein Friedensbote, der sie tröstete und aufrichtete in ihren Anfechtungen. Gleichzeitig forschte er unermüdlich in der Bibel und verfaßte selbst einige kleine Schriften, in denen er seine Überzeugungen niederlegte und die er später herausgab..

Inzwischen hatten neue Ereignisse sich zugetragen, welche auf die Geschicke der Täufer von größtem Einfluß waren. Das Königreich Johanns von Leiden in Münster war, wie

Menno vorausgesagt hatte, jammervoll zu Grunde gegangen. Die geringen Reste seiner Anhänger fanden sich im August 1536 auf einer Versammlung verschiedener Täufergemeinden in Bocholt in Westfalen ein, doch sagten sich die Taufgesinnten unter Obbe Philipps Leitung aufs neue völlig von ihnen los.

Von diesen frommen Männern aus Obbe Philipps Gesinnungsgenossen traten eines Tages zu Anfang des Jahres 1537 etwa 6 oder 8 bei Menno Simons ein und baten ihn flehentlich, „er möge doch den großen schweren Jammer und die Noth der armen bedrängten Seelen beherzigen“ und das Amt eines Ältesten ihrer Gemeinde übernehmen.

Mit schwerem Herzen hörte Menno die Bitte, doch mußte er trotz aller Bedenken einsehen, daß er sie nicht abweisen dürfe, denn das Verlangen der frommen und treuen Seelen war groß, einen Führer und Leiter zu finden, dem sie völlig vertrauen könnten und als ein solcher Mann mußte ihnen Menno nach seinen Erfahrungen und nach seinen Schriften erscheinen.

„Also bin ich“, erzählt er uns selbst, „nicht von der Münsterschen, noch von einer anderen aufrührerischen Secte, wie ich beschuldigt werde, sondern von solchen Menschen zu diesem Dienst, wenn auch unwürdig berufen worden, *die im Gehorsam Christi und seines Wortes bereit standen, ein bußfertiges Leben in der Furcht Gottes zu führen, die ihrem Nächsten in Liebe dienten, das Kreuz trugen, aller Menschen Wohlfahrt und Heil suchten, Gerechtigkeit und Wahrheit liebten und Ungerechtigkeit und Bosheit flohen.*“

Durch Obbe Philipps wurde er in das Ältestenamt an der Gemeinde zu Groningen eingeführt und blieb hier bis 1541 und trat während dieser Zeit in die Ehe mit seiner Frau Gertrud. Mit Festigkeit und Treue leitete er seine Gemeinde und erlangte bald auch in allen andern Gemeinden hohes Ansehen, besonders durch seine zahlreichen erbaulichen Schriften, welche in einem volksthümlichen Tone geschrieben waren und deshalb viele Leser fanden. Seine bedeutendsten Mitarbeiter waren während dieser Zeit Leonhardt Bouwens und Dirk Philipps, Obbes Bruder.

Natürlich wandten sich alsbald die Blicke der Obrigkeit auch auf Menno. Schon von 1539 an konnte er nicht mehr öffentlich lehren und predigen, sondern nur verstohlenerweise die Seinen in den verschiedenen Gegenden, wo Gemeinden bestanden, besuchen. Schon wurden mehrere, die ihn beherbergt oder sich von ihm hatten taufen lassen, hingerichtet. 1541 im Mai erließ der Hof von Holland ein Schreiben an die Landvogtin, worin es hieß, „die Wiedertäufer würden längst ausgerottet sein, wenn nicht ein gewisser Priester Menno Simons fortwährend herumschweife." Es wird deshalb vorgeschlagen, man solle gefangene Wiedertäufer, welche Reue zeigten, mit der Bedingung frei lassen, daß sie Menno auslieferten. Im nächsten Jahre setzte Kaiser Karl V. einen Preis von 100 Carolusgulden für denjenigen aus, welcher Menno auslieferte.

1543 begab er sich nach Emden, wo die Reformation eingeführt war, wo aber die Gräfin Anna, die Herrin von Ostfriesland, auch die Täufer duldete. Menno wurde von

den Brüdern dahin berufen zu einer Disputation mit dem reformierten Superintendenten a Lasco, welche wie alle solche Disputationen ohne Erfolg war, da keiner den andern überzeugte. Von 1545 ab finden wir Menno dann in Köln unter den dortigen Brüdern wirkend, denen der evangelisch gesinnte Kurfürst Hermann von Wied Duldung gewährte. Als dieser 1546 starb und sein Nachfolger alle Nichtkatholiken vertrieb, zog Menno nach Wismar, wo er bis 1555 mit den Seinen einen ziemlich ruhigen Zufluchtsort fand. Doch blieb er hier nicht unthätig, sondern reiste überall hin, wo er versprengte Taufgesinnte vermuthete, um sie zu festen Gemeinden zu sammeln. Außer einigen Reisen nach dem Westen, nach Emden und Holland, begab er sich mehrmals nach dem Osten und bereiste in Begleitung seines Freundes Dirk Philipps die Städte an der Ostsee, wo er flüchtige Täufer aus Mähren und der Schweiz, aus Süddeutschland und den Niederlanden fand. An die Gemeinden, die er in Preußen, wahrscheinlich in den Städten Danzig, Thorn, Elbing und Graudenz gesammelt hat, richtete er 1549 am 7. October von Wismar aus einen Brief „An die Gemeinden in Preußen", der uns beweist, daß damals die ersten Anfänge unserer westpreußischen Gemeinden durch Menno selbst gepflegt worden sind. 1555 mußte er auch aus Wismar weichen. Die 6 lutherischen Hansestädte Hamburg, Lüneburg, Lübeck, Rostock, Wismar und Stralsund beschlossen gemeinsam, keine andere als lutherische Glaubensverwandte in ihren Mauern zu dulden. Nun fand der alternde Mann mit den Seinen eine letzte Zuflucht bei einem holsteinischen Edelmann, dem Grafen Bartholomäus

von Ahlefeld, welcher den Taufgesinnten erlaubte, auf seiner Besitzung Fresenburg bei Oldesloe eine kleine Kolonie „Wüstenfelde" zu errichten. Er hatte früher in holländischen Kriegsdiensten gestanden und war mehrfach Zeuge von der frommen Standhaftigkeit taufgesinnter Märtyrer gewesen. Hier durfte Menno eine kleine Druckerei einrichten, mit deren Hülfe er frühere Schriften in neuer Bearbeitung herausgeben und noch einige neue hinzufügen konnte. Hier besuchten ihn auch Lehrer der Täufergemeinden aus Süddeutschland, um sich mit ihm über einige Punkte der Lehre und der Gemeinde-Verfassung zu verständigen. Leider wurden seine letzten Lebensjahre, in denen er der äußeren Verfolgung entrückt war, durch Streitigkeiten getrübt, welche über die Ausübung des Bannes* in den Gemeinden ausbrachen. So schmerzlich es indessen für ihn selbst sein mochte, daß er hierbei in starke Meinungsverschiedenheit mit anderen Lehrern der Taufgesinnten kam, so zeigt sich doch für uns dabei die Thatsache aufs Deutlichste, daß unter den Gemeinden die unbedingte Selbstständigkeit der eigenen Meinung auch dem Ansehen Mennos gegenüber gewahrt wurde und daß er keine herrschende Stellung unter den Brüdern eingenommen hat, wonach sein Streben auch niemals gegangen ist.

Am 13. Januar 1559 ist der müde Streiter Gottes in Wüstenfelde zur Ruhe seines Herrn eingegangen. Seine Grabstätte ist uns nicht bekannt. Die blühende kleine Kolonie,

* Der Bann bedeutete die Ausschließung unwürdiger Mitglieder von Seiten der Gemeinde.

welche Menno und seine Genossen angelegt hatten, ist in den Stürmen des 30jährigen Krieges zerstört worden. Vergeblich sucht man das Dorf Wüstenfelde, wo einst diese friedlichen Menschen von ihrer fleißigen Hände Arbeit lebten. Aber Mennos Name ist nicht vergessen bei den Seinen. Das lebendige Denkmal seines Wirkens sind die Gemeinden, die seinen Namen tragen und dankbar des reichen Segens gedenken, der einst von diesem Manne auf ihre Väter ausgegangen ist.

Unter dem schönen Kupferstich, den Petrus Grooten vor mehr als 200 Jahren nach dem Ölgemälde Jakob Burgharts von Menno Simons gemacht hat*, stehen folgende Verse:

„Aus diesem Kupferblatt kannst du zwar, Leser, lesen,
Von was für Angesicht der Menno sei gewesen.
Dafern du aber wilt sein's Geistes Gaben seh'n,
So mußt du unparthei'sch in seine Schriften geh'n;
Da wirst du zweifelsfrei den Finger Gottes merken,
Der diesen werthen Mann beliebete zu stärken
Und kräftig beizusteh'n. Er war ein treuer Knecht
Im Werke seines Herrn und lebte schlecht und recht."

* Die Platte befindet sich im Besitz der Hamburg-Altonaer Menn.-Gem. Da 1889 ein neuer Abdruck durch Hermann Braams in Norden besorgt ist, so kann die Anschaffung des Bildes nur dringend empfohlen werden.

So steif und unpoetisch diese Verse auch sind, so haben sie darin recht, daß wir von dem Bilde unseres Menno Simons nicht scheiden dürfen ohne demselben noch ganz wesentliche Züge durch eine kurze Betrachtung seiner Lehre und seiner Schriften hinzuzufügen.

Professor de Hoop-Scheffer aus Amsterdam versichert, daß es in Holland vor 1550 unter den nichtkatholischen Schriftstellern keinen einzigen gegeben, der so viele religiöse Abhandlungen verfaßte, wie Menno, und keinen, der den volksthümlichen Ton besser zu treffen und dabei die Bedürfnisse seiner Zeit richtiger zu berücksichtigen wußte.

In seiner Lehre stand Menno vollkommen auf dem Boden der Bruderschaft, der er sich anschloß und die im ersten Kapitel dargelegten wesentlichen Grundsätze der Täufer waren auch die seinigen. Doch da er nicht ein bloßer Lehrer war, der angenommene Anschauungen weiterverbreitete, sondern da er in seinem eigenen Innern unter heißen Kämpfen jene Umwandlung erfahren hatte, die durch die Gotteskraft des Evangeliums bewirkt wird an denen, welche daran glauben, — so ist es natürlich, daß der Kernpunkt all' seines Lehrens und Ermahnens in dem Hinweis auf die Nothwendigkeit der neuen Geburt, des neuen Lebens, des neuen Wandels eines Christen bestand. Daher haben auch diejenigen seiner Schriften die größte Anziehungskraft, welche mehr erbaulichen als lehrenden Charakters sind.

Können doch nur solche Menschen geistige Führer der Andern werden, welche nicht mit neuen Lehren, sondern mit neuem Leben ihnen vorangehen. Und aus dem Born des

ewigen Lebens kann niemand andere tränken, wenn er nicht selbst daraus geschöpft und seine Seele erfüllt hat mit den Kräften der Genesung von Sünde und Tod.

Ein solcher Mann war Menno. Als jene Freunde aus Groningen in seine stille Stube traten, die ihn zum Ältesten ihrer Gemeinde begehrten, da bat er sich Bedenkzeit aus, um im Gebet zu Gott gewiß zu werden, ob es der göttliche Wille sei, daß er diesem Rufe folgen solle. Und siehe alsbald wurde die Stimme in seinem Herzen lebendig, welche ihm zurief, wie einst dem Paulus: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!"

Mit Schmerzen sah er, daß die Lehre Luthers von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott allein durch den Glauben vielen Menschen jener Tage zum Vorwand wurde, ihr gottloses Leben fortzusetzen. „Die Anhänger Luthers", ruft er aus, „mißbrauchen oft seinen Namen und seine Lehre, indem sie glauben, daß uns der Glaube allein selig machen kann, ohne Zuthun der Werke, welche doch aus dem echten Glauben hervorgehen müssen." „Auch sagen sie: Gott sei gelobt, nun sind wir inne geworden, daß unsere Werke nicht gelten, sondern allein Christi Blut und Tod kann unsere Sünden bezahlen und auswischen und singen dann: der Strick ist entzwei und wir sind frei! und wer diesen Reim mit ihnen singt, der ist ein freier evangelischer Mann, er lebe wie er lebe. Kommt aber einer und will sie aus treuer aufrichtiger Liebe ermahnen und strafen, ihnen Christus mit seiner Lehre und Vorbild recht anweisen, der muß hören,

daß er ein Werkheiliger, Himmelstürmer, Gleisner und Wiedertäufer sei."

Darum war dies Mennos erste Sorge, mit seiner lebhaften Beredsamkeit mündlich und schriftlich auf ein wahrhaft christliches Leben hinzuwirken und auf die Wurzel dieses neuen Lebens — die neue Geburt aus dem Geist.

Schon 1538 schrieb er die drei kleinen Schriften: „Von der geistlichen Auferstehung", „Von der neuen Creatur", „Von dem rechten Christenglauben." *

„Gott kann euch nicht selig machen, noch eure Sünden vergeben, wenn ihr nicht Buße thut, an ihn glaubt, aus ihm von neuem geboren werdet, wenn ihr nicht thut, was Christus euch befohlen hat, und wandelt wie er gewandelt ist."

„Es hilft uns keines Haares Breite, daß wir Christen heißen und uns des Herrn Tod, Blut und Verdienst rühmen, so lange wir ein gottloses Leben führen." „Was hilft es, daß man viel von Christus und seinem Worte spricht, wenn wir ihm nicht glauben und nach seinem Worte leben wollen. Beginnt ein bußfertiges Leben, denn Christus sagt: So ihr nicht Buße thut, müßt ihr alle umkommen! Das heißt nicht solche Buße, wie die Welt lehrt, mit heuchlerischen Werken (Fasten, Wallfahrten u. dergl.); wir reden von einer Buße, die Kraft und That ist." (Aus dem „Fundamentbuch.")

* Die beiden letzten sind mit enthalten in dem Büchlein „Stimmen aus der Reformationszeit", welches noch mehrere Schriften Mennos enthält und noch in vielen Exemplaren vorräthig ist bei dem Vorstand der Danziger Mennoniten-Gemeinde.

Unter einem bußfertigen Leben versteht Menno in völlig evangelischem Sinne ein Leben in der Gesinnung und im Geiste Jesu Christi. Gegenüber der thörichten Rede, daß man die Gebote Christi nicht erfüllen könne, hinter welcher sich alle Willkür und Zügellosigkeit verbergen kann, sagt er, daß das Leben eines innerlich neugeborenen bußfertigen Menschen nur darin bestehe, daß er unermüdlich danach strebe, im Kampf gegen Sünde, Welt und eigene Schwachheit, die Gebote Christi zu erfüllen und ihm nachzufolgen. Und das Bild dieser Kinder Gottes und das Ziel ihres Strebens schildert er in den herrlichen Worten:

„Sie haben einen geistlichen König über sich, der sie mit seinem Geist und Wort regiert. Er bekleidet sie mit dem Kleide seiner Gerechtigkeit. Er labt sie mit den lebendigen Wassern seines Geistes und speist sie mit dem Brote des Lebens. Sein Name ist: Jesus Christus.

„Sie sind Kinder des Friedens, welche ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln gemacht haben und wissen von keinem Krieg mehr. (Jesaias 2, 4). Sie geben dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist. Ihr Schwert ist das Schwert des Geistes, welches sie mit gutem Gewissen führen durch den heiligen Geist. Ihr Reich ist das Reich der Gnade Gottes. Ihre Bürgerschaft ist im Himmel, und sie gebrauchen die irdischen Dinge, als Essen, Trinken, Kleidung und Wohnung mit Dankbarkeit zum Unterhalt ihres Lebens und zum bereitwilligen Dienst ihres Nächsten nach des Herrn Wort. Ihre Lehre ist das durch Mosen und die Propheten, durch Christum und seine Apostel

bezeugte unverfälschte Wort Gottes; was dagegen ist, weisen sie von sich. Ihre Taufe ertheilen sie auf den Glauben gemäß dem Befehle des Herrn und der Lehre und dem Gebrauche der heiligen Apostel. Ihr Abendmahl halten sie zum Andenken an des Herrn Wohlthaten und Tod und zur Erweckung einer wahren brüderlichen Liebe. — Ihr Bann oder ihre Absonderung trifft alle ruchlosen Verächter, große und kleine, reiche und arme, ohne Ansehen der Person, Alle, die nachdem sie einmal dem Worte Gottes Treue und Gehorsam gelobt haben, wieder abgefallen sind, ärgerlich lehren und leben — bis sie sich reumüthig und bußfertig erfinden lassen. — Ihre tägliche Klage ist über ihr unwilliges Fleisch, über ihr vielfältiges Fehlgreifen und Straucheln. Sie streiten nach Innen und nach Außen, und solange sie hienieden wallen, ruhen sie nicht in ihrem Kampfe wider Sünde, Welt und eigenes Fleisch. Sie jagen nach dem vorgesteckten Ziel und beweisen so in der That, daß sie des Herrn Wort glauben, daß die Kraft Christi in ihnen wohnt, daß sie aus Gott geboren sind und Gott zum Vater haben."

Immer aufs neue kommt Menno auf die Mahnung zurück, daß die Früchte des Glaubens im christlichen Leben zu finden sein müssen. Das Wort des Apostel heiße nicht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben, sondern: Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

„Da werden nun etliche sprechen: Unser Glaube ist, daß Jesus Gottes Sohn und sein Wort wahrhaftig ist und daß er uns mit seinem Blute erkauft hat. Auch sind wir in unserer Taufe wiedergeboren und haben den heiligen

Geist empfangen, darum sind wir die rechte Kirche, die Gemeinde Christi! — Darauf antwortete ich: So nun euer Glaube ist, wie ihr sagt, warum thut ihr denn nicht, wie euch sein Wort geboten hat? Da ihr nun nicht bestrebt seid, zu thun, wie er will, sondern wie ihr wollt, so ist damit genugsam bewiesen, daß ihr nicht glaubt, daß Jesus Gottes Sohn sei, auch nicht, daß sein Wort die Wahrheit sei, denn der Glaube und seine Früchte müssen beisammen sein, das wird man uns zugestehen müssen."

„O ihr armen, blinden Menschen, meint ihr, daß es genug ist, daß ihr Christum nach dem Fleische bekennt, daß ihr getauft seid, Christen heißt und mit Christi Blut erkauft seid? O wahrlich nein! Ich wiederhole es euch, ihr müßt also aus Gott geboren sein, daß Christus in euch, und ihr in Christo seid, oder ihr könnt keine Christen sein. Denn wer in Christo ist, der ist eine neue Creatur! (2. Cor. 5, 17). Glaubet ihr nun recht an Jesum Christum, wie ihr euch rühmt, so beweiset auch durch euer Leben, daß ihr glaubet. Denn der Gerechte lebt aus seinem Glauben, sagt die Schrift (Römer 1, 17)."

Ähnlich wie hier in der Schrift „von der neuen Creatur" spricht Menno sich auch in seinen anderen ermahnenden Sendschreiben wieder und wieder aus. Ihm war eben vollkommen klar und deutlich, daß die wahre Reformation bei jedem einzelnen Christen von innen heraus gefördert werden müßte und daß keine Maßregeln von außen, keine Befehle und Verordnungen dazu irgend etwas helfen könnten. Sein Glaube an Jesum Christum war ihm kein Ruhekissen der

Seele, sondern ein heiliger Sporn, ihm nachzufolgen im Leben. Und dieser Glaube, der in ihm eins war mit dem neuen Leben aus Gott, gab ihm auch den unerschrockenen Muth, mit welchem er nicht nur seine Gemeinde, sondern auch die Obrigkeiten und Herren, die Prediger der Kirchen, das niedere Volk und die verdorbenen Sekten in seinen Schriften freimüthig aufforderte, mit dem Bekenntnis ihres Christenthums Ernst zu machen durch die That und sich innerlich zu Gott zu bekehren, woraus ihm natürlich viel Feindschaft erwuchs.

In einer Reihe anderer Schriften hat Menno die Grundzüge der Lehre, welche unter den Brüdern in Geltung stand, dargelegt. Er fühlte die Pflicht, diejenigen Grundsätze, in welchen die Taufgesinnten sich trennten von den anderen Kirchen, aus dem Evangelium zu erweisen. Dem diente hauptsächlich sein „Fundamentbuch“ oder „Ein Fundament und klare Anweisung von der seligmachenden Lehre Jesu Christi“ mit dem Wahlspruch: „Ein ander Fundament kann niemand legen, denn das gelegt ist, welches ist Jesus Christus“ (1. Cor. 3, 11). Auch nach den Disputationen, die er mit a Lasco in Emden und später mit Mikronius in Wismar gehalten, gab er Schriften heraus, in denen er seine Ansichten denen der Gegner gegenüberstellte. Manche dieser Schriften sind zu rechten Streitschriften im Ton der damaligen Zeit geworden und stehen auch deshalb hinter den erbaulichen Schriften Mennos zurück; dies gilt besonders von der umfangreichen Schrift gegen Gellius Faber, welche ihm freilich als Antwort auf unerhörte Angriffe des genannten Emdener reformierten Predigers aufgenöthigt war.

Leider ließ Menno sich auch auf die Unsitte der Zeit ein, mit anderen über gewisse Punkte der Lehre zu disputieren. Dabei handelte es sich nach dem Wunsche der Gegner fast immer um die „Menschwerdung Christi.“ Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, auf welche fernliegenden Gebiete dogmatischer Speculation und spitzfindiger Wortklauberei solche Streitfragen führten. Menno hat auch einige Schriften über diese Fragen von der Menschwerdung Christi geschrieben. Man möchte sagen, er hätte besser gethan, bei dem einfachen Grundsatz zu bleiben, daß man das Evangelium nicht in Menschensatzung verwandeln und keine Lehrsätze für den Verstand daraus machen soll. Er hat auch zuletzt eingestanden, daß wir nicht mit dem grübelnden Verstand die Wunder der menschlichen Geburt Jesu begreifen, sondern mit der Kraft des Glaubens das ewige Leben in Christo erfassen sollen.

Mit diesem Geständnis kehrte er auf den Boden der taufgesinnten Grundsätze zurück, welche keine neue Dogmatik ausbilden wollten.

Das wurde grade in Bezug auf die so viel besprochene Frage nach der Menschwerdung Jesu auf einer höchst wichtigen Synode der süddeutschen Täufer zu Straßburg im Jahre 1555 noch besonders ausgesprochen.

In der alten Stadt Straßburg, mit der viele Erinnerungen für die süddeutschen Täufer verbunden waren, kamen ihrer 50 Lehrer und Älteste aus Schwaben, Mähren, dem Elsaß, der Pfalz und der Schweiz zusammen, um über jene Frage sich zu berathen. Es waren Leute darunter, welche noch die Wundenmale der Foltern am Leibe trugen, die sie

in der Verfolgung erlitten hatten. Diese ehrwürdige Versammlung faßte im rechten Geist ihrer Vorgänger den trefflichen Entschluß:

..... „Da wir nun (hinsichtlich des Streits um die Menschwerdung Christi) gleich wie an einem unnützen Thurm gebaut haben, so hat Gott unsere Sprache verwirrt, sodaß einer den andern nicht hat verstehen können. Das ist wahrscheinlich deshalb geschehen, weil wir so vermessen waren, mehr wissen zu wollen, als wir wissen sollen.“ „Deshalb bekennen wir, daß wir von nun an durch Gottes Gnade seine Gebote sollen und wollen vollbringen, seine Verordnungen wahrnehmen und halten und mit reinem Herzen in der Ehrfurcht und Wahrheit vor Gott wandeln, denn darin besteht die Seligkeit und die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, 1. Joh. 2, 4. 5 wo geschrieben steht: „Dich zu bekennen, ist vollkommene Frömmigkeit und mir bezeugen, daß wir ihn bekannt haben, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt, ich kenne ihn und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm“ .....

Dem stimmten auch Menno und die holländischen Brüder von Herzen bei, als man ihnen die vollständigen Entschlüsse mittheilte.

In einem anderen Punkte war Menno nicht so glücklich zu einer Einmüthigkeit mit den Brüdern zu kommen, und hier traten sowohl die süddeutschen wie die holländischen zahlreich ihm entgegen. Es betraf, wie schon oben erwähnt, die Anwendung des Bannes durch die Gemeinde. Zwar hatte er früher in seiner Schrift: „Eine liebreiche Ermahnung

und Unterweisung aus Gottes Wort, wie ein Christ beschaffen sein muß, und von dem Abschneiden der falschen Brüder“ sich über die Ausübung des Bannes in milder Weise dahin ausgesprochen, daß man nicht schwache, sondern verdorbene Glieder abschneiden solle: „Ich sage euch, so wahr der Herr lebt, vor Gott gilt keine äußerliche Taufe noch Abendmahl, sondern das neue Leben aus Gott durch den Glauben, als da ist Liebe, Barmherzigkeit, Demuth, Friede und Wahrheit. Derhalben siehe wohl zu, so du deinen Bruder sündigen siehst. Gehe nicht an ihm vorüber als der seine Seele nicht schätzt, sondern wenn er zu heilen ist, so helfe ihm von Stund an auf durch liebevolle Ermahnung und brüderliche Unterweisung, ehe du issest und trinkest, schläfst oder etwas anderes thust, als der du seiner Seelen Heil suchst, damit dein verirrter Bruder nicht in seinen Sünden veralte und verderbe.“ Ähnlich schrieb er in mehreren anderen Schriften.

Später neigte sich Menno strengeren Ansichten über den Bann zu und durch den Eifer einiger sehr strenger Brüder sowie durch mancherlei Misverständnis kam es zu Streitigkeiten hierüber, und weder durch eine Zusammenkunft zu Wismar 1554 noch durch eine Reise Mennos nach Friesland und dann nach Köln, wo 1558 abermals eine Berathung über diesen Punkt stattfinden sollte, konnten die Meinungsverschiedenheiten beseitigt werden, aus denen bald nach Mennos Tode sogar Spaltungen unter den Taufgesinnten hervorgingen, die ziemlich lange angedauert haben.

Möge diese unvollständige Übersicht von Menno schriftstellerischem Wirken hier genügen. Eine vollständige findet

derjenige, welcher seine Werke selber liest. Die Bezeichnung aller seiner Schriften und ihrer Bedeutung bietet auch das bekannte Buch von Frau A. Brons, ebenso in kurzer Form der Aufsatz von Prof. de Hoop-Scheffer im Jahrbuch der Mennoniten-Gemeinden in West- und Ostpreußen 1883.

Über Mennos Charakter sind uns keine besonderen Aufzeichnungen aufbewahrt. Doch ist es nicht schwer uns davon ein Bild zu machen. Nachdem er sich schwankend gezeigt, solange er nicht die innere Erneuerung seines Lebens erfahren hatte, wurde er inne, was das heißt: „Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ (Hebr. 13 v. 9.) Er war bescheiden und demüthig und dachte von seinen Fähigkeiten nur gering. Doch fehlte ihm die männliche feste Entschiedenheit und der Muth zur Wahrheit niemals, wenn es galt, seine Überzeugung zu vertreten, die ihm ein heiliger von Gott verliehener und zugleich selbst erworbener Schatz erschien. Im Verkehr war er milde und freundlich, mitleidig und gütig. Wenn er in seinen Schriften heftig wurde in Ausdrücken gegen seine Gegner, so hat er doch niemals irgend jemandes Meinung verketzert, und ist im Leben niemals hart verfahren gegen Andersgläubige. Als in Wismar ein Schiff mit Familien reformierten Bekenntnisses im Eise festsaß, die nach Emden wollten, und als von den lutherischen Bewohnern Wismars niemand ihnen zu Hülfe kam, machte Menno sich mit seinen Freunden auf und führte sie alle glücklich ans Land und besorgte ihnen

Herberge bei den Brüdern, eine Liebesthat, die ihm schlecht vergolten wurde.*

Bei den Seinigen und in allen Gemeinden genoß er daher die größte Liebe und Achtung, welche ihm auch seine Gegner nicht versagen konnten. Und wer heute seine Schriften liest und sein Leben und Wirken betrachtet, der wird ihm zwar nicht in allen Stücken Recht geben, aber er wird nicht umhin können ihm in sehr vielen Dingen beizustimmen und zu bekennen: Es war ein hohes Ideal christlichen Glaubens und Lebens, welches dieser Mann in sich trug und in der Welt zu verwirklichen suchte; ein Ideal, werth daß wir an seiner Erfüllung mitarbeiten. Ob wir dabei jedes einzelne Mittel zu seiner Erreichung so hoch schätzen wie Menno, darauf kommt es weniger an, als vielmehr auf die Einigkeit im Geist, die uns mit ihm und untereinander verbindet zu einem geistigen Hause Gottes, erbaut auf dem Grunde, welcher gelegt ist: Jesus Christus. —

---

* Vergl. A. Brons, a. a. O. Seite 84.

Drittes Kapitel.

Die Bedeutung unserer Mennofeier.

Als vor neun Jahren der 400ste Geburtstag Luthers gefeiert wurde, haben wir an dieser Feier von Herzen theilgenommen. Denn Luther gehört nicht nur den Kirchen an, welche die Augsburgische Confession zu ihrem Bekenntnis erhoben haben, er gehört dem ganzen deutschen evangelischen Volke, dessen Glieder auch wir sind. Wir freilich ehren in ihm nicht den Stifter der nach ihm benannten Kirchen, sondern den Helden deutschen Geistes und deutschen Lebens, welcher das Meiste dazu beigetragen hat, diesen Geist und dieses Leben von der Herrschaft Roms zu befreien.

Eine Gedenkfeier für Menno Simons muß sich natürlich auf engere Kreise beschränken. Er hat keine Zeit und Welt bewegende Thätigkeit ausgeübt. Aber es würde doch auffallend sein, wenn die Gemeinden, die heute noch seinen Namen tragen, seinen Gedenktag unbeachtet vorüber gehen ließen.

Freilich muß im Voraus nochmals daran erinnert werden, daß Menno Simons nicht der Stifter der Mennoniten-Gemeinden ist. Auch haben sie sich diesen Namen nicht selber beigelegt. Es war in den Zeiten der mächtigen

religiösen Bewegung, die wir mit dem Namen Reformation bezeichnen, überall üblich, daß man die Namen der Führer auf ihre Gemeinden übertrug. Und da die Taufgesinnten gegen den allgemein gebräuchlichen Namen Wiedertäufer mit Recht protestierten, nachdem er zu einem Scheltnamen herabgesunken war, so ergab es sich von selbst, daß man sie durch die Namen ihrer geistig hervorragenden Männer glaubte am einfachsten bezeichnen zu können. So nannte man in Holland vor Mennos Auftreten die Täufer mit Unterschied Obbeniten, Melchioriten, Davidjoristen u. s. f., während sie sich selbst „Brüder" oder „Bundesgenossen" nannten. Kein Wunder, daß alsbald auch der Name Mennoniten aufkam zur Bezeichnung der Gemeinden, welche als Menno Simons' Anhänger galten. Im Jahre 1544 bereits ist der Name „Mennoniten" in einem öffentlichen Aktenstück der Regierung von Ostfriesland gebraucht. Und während in Holland, dem Geburtslande Mennos, der Name der „Taufgesinnten" vorherrschend blieb, nannten sich in ganz Deutschland die Gemeinden vorzugsweise Mennoniten und thun dies bis heute. —

So wenig unser Name Menno Simons als unseren Stifter bezeichnen soll, ebenso wenig soll er bedeuten, daß wir uns in Lehre und Verfassung ausschließlich oder vorzugsweise auf ihn berufen. Der Grundsatz, daß in Glaubenssachen alles menschliche Ansehen zu verwerfen ist neben der heiligen Schrift, findet auch ihm gegenüber seine volle Anwendung.

Darum kann unsere Mennofeier auch nicht in erster Reihe jenen Character der übermäßigen Verherrlichung eines

Menschen tragen, zu der nach dem Zuge unserer Zeit Gedenktage verstorbener ja selbst noch lebender Männer von Bedeutung leicht ausarten.

Unsere Feier hat einen anderen idealeren Sinn. Soweit sie sich auf die Person Menno Simons' bezieht und von ihr ausgeht, soll sie dahin wirken, daß in uns allen sein Bild nebst dem Bilde aller der frommen und gottbegeisterten Männer, welche in der Reformation Führer und Vorkämpfer unserer Gemeinschaft waren, lebendig werde. Wir sollen uns dankbar daran erinnern, daß er es war, der in schwerer drangsalvoller Zeit mit Aufbietung all seiner Kräfte, mit Daransetzung von Habe, Gesundheit und Leben viele der verfolgten Gemeinden vom Untergange gerettet hat; daß er unermüdlich thätig war, um mit Wort und Schrift die altevangelischen Grundsätze der Taufgesinnten zu vertheidigen; daß er mit heiligem Ernst nach einem vorbildlichen Wandel strebte und durch sein Beispiel wirkte wie durch seine Lehren.

Aber darüber hinaus soll unsere Feier vor allem dazu dienen, daß wir uns aller Orten unserer Aufgaben in der Gegenwart recht bewußt werden. Es ist ganz nothwendig, daß wir bei dieser Gelegenheit uns klar machen, inwiefern wir auch in der Gegenwart noch berufen sind, Hüter der christlichen Grundsätze zu sein, für welche im 16ten Jahrhundert so viele den Märtyrertod gestorben sind.

Es ist ganz richtig, wenn gesagt wird, unsere Gemeinden seien heute nicht mehr dieselben, wie zu Mennos Zeiten. Kann denn überhaupt eine Gemeinschaft 300 Jahre und länger auf demselben Flecke stehen bleiben? „Die Zeiten

verändern sich und wir verändern uns mit ihnen." Auch weist man wohl oft darauf hin, daß innerhalb unserer Gemeinschaft viel Verschiedenheit bestehe und daß manche Gemeinden wenig Ähnlichkeit mit anderen hätten, die doch auch unseren Namen tragen. Wir sehen darin doch vor allem einen Beweis, daß der alte selbständige Geist, welcher sich von anderen keine Vorschriften in Glaubenssachen machen läßt, noch lebendig ist. Und ist es denn wahr, daß darüber das Gefühl der Zusammenhörigkeit uns verloren gegangen ist? Die Geschichte unserer Gemeinden seit der Reformation berichtet von manchen Spaltungen infolge verschiedener Ansichten. Aber sie lehrt uns auch, daß alle solche Spaltungen nur gewisse Zeit dauerten, und stets haben die Gemeinden in einem Geiste sich doch wieder zusammengefunden. Und wenn heute jemand aus äußeren Einrichtungen oder aus der mehr oder weniger strengen Betonung einzelner Grundsätze schließen wollte, daß unsere Gemeinschaft in deutschen Landen zerspalten sei, der würde bei näherem Zusehen wohl finden, daß trotz mannigfacher Verschiedenheit im Einzelnen doch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit stark und mächtig ist, ja daß es in den letzten Zeiten besonders wieder gewachsen ist.

Daß es Verschiedenheiten unter uns giebt, ist selbstverständlich, aber das ist eben das Zeichen geistigen Lebens, welches uns hoffnungsvoll in die Zukunft schauen läßt, daß solche Verschiedenheit als etwas natürliches angesehen wird und daß sie von der Gemeinschaft ertragen wird, ohne die höhere Einigkeit im Geist zu zerstören. Und wie unsere Vorfahren danach trachteten, über alles was ihr christliches Leben

betraf, sich ernstlich zu verständigen auf den Synoden,* zu denen sie oft hunderte von Meilen weit reisten, so haben auch wir in den Conferenzen unserer einzelnen Gemeindegruppen und in den Versammlungen der „Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden im Deutschen Reich" die treffliche Gelegenheit, uns im Geiste brüderlicher Liebe zu verständigen.

Wenn aber unsere Gemeinden heute nicht in allen Stücken genau auf demselben Punkte stehen wie vor 350 Jahren, so sind ihre wesentlichen Grundsätze doch dieselben geblieben. Durch und durch evangelisch führen wir alle den Wahlspruch Mennos: 1. Corinther 3. v. 11. „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Gleich unseren Vorfahren zu Mennos Zeiten wollen wir auf diesem einen Grunde nimmermehr bauen „Holz, Heu und Stoppeln" der Menschensatzung und der todten Buchstaben dogmatischer Lehrsysteme, sondern wir wollen wie sie darauf bauen „Gold, Silber und Edelsteine" eines in Christi Geist erneuerten Lebens.

Wie unsere Väter auf dem Grunde Christi und der Apostel, predigen wir die wahre Buße zur Vergebung der Sünden, und jenes Leben im Glauben, welches in der Nachfolge Christi die Früchte des heiligen Geistes hervorbringt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

* Vgl. oben im 1. u. 2. Kapitel. Auf diese Synoden legten die Brüder den höchsten Werth. Und sie sind uns noch herrliche Zeugnisse von ihrem Geist von der Märtyrersynode 1527 ab bis auf die Straßburger Synode 1555, denen noch viele andere gefolgt sind.

Wie jene verkündigen wir, daß das Reich Gottes auf Erden nur kommen kann durch die Treue seiner Glieder, nicht mit äußerlichen Geberden, sondern durch die Gesinnung der Gotteskindschaft und daß niemand dem Reiche Gottes angehören kann, es sei denn durch die neue Geburt aus dem Geiste.

Gleich unsern Vätern lehren wir ferner, daß Gott dem Menschen den freien Willen gegeben hat, damit er sich selbstverantwortlich entscheide, ob er den Willen Gottes erfüllen wolle oder nicht, eine Freiheit der Selbstbestimmung, die selbst dem Sünder es freistellt, die in Christo dargebotene rettende Gnade Gottes zu ergreifen, also „durch den Sohn sich recht frei machen zu lassen" zum ewigen Leben oder diese Gnade zu verwerfen und also „der Sünde Knecht" zu bleiben zum Verderben. (Joh. 8, v. 35. 36.)

Wie Menno glauben wir, daß Taufe und Abendmahl sinnbildliche Handlungen im Gottesdienst der christlichen Gemeinde sind, deren äußerer Gebrauch keinen Werth hat für die Menschenseele, wenn mit der Wassertaufe nicht verbunden ist die innere Taufe mit dem Feuer des heiligen Geistes, und wenn bei dem Genuß des Brotes und Weines uns die Liebe des gekreuzigten Christus nicht treibt, unsere Sünden zu bekennen und durch Gottes Gnade unser Herz und Leben zu reinigen und das Band der brüderlichen Liebe fester zu knüpfen. — Wir taufen niemanden, der nicht im Stande ist, das Bekenntnis seines Glaubens und das Gelübde seiner Treue selbst abzulegen und also den Bund des Herzens und des Lebens mit Gott und mit der christlichen Gemeinde zu schließen.

Wie unsere Vorfahren, so glauben auch wir, daß die christliche Gemeinde die Trägerin der geistlichen Gaben und Güter sei, welche Christus den Menschen erworben hat; sie bedarf zu deren Erlangung keiner kirchlichen oder priesterlichen Vermittelung. Die Gemeinde ist nicht die Gemeinschaft des heiligen Geistes, vielmehr kommt dieser Name nur der unsichtbaren Kirche zu, welcher alle wahren Gotteskinder auf Erden angehören, aber die einzelne christliche Gemeinde soll danach streben, ein Abbild jener geistigen Gemeinschaft zu werden. Die Mittel, welche unsere Vorfahren zu diesem Zweck anwandten, sind nicht mehr alle unter uns im Gebrauch. Insbesondere ist die strenge Absonderung von der Welt, aus der sich die Ablehnung obrigkeitlicher Ämter, die Verweigerung der Theilnahme am Kriege, die Anwendung des Bannes, das Tragen besonderer Kleider ergab, nicht mehr ein unbedingtes Kennzeichen der Mennoniten-Gemeinden, seitdem die Erkenntnis bei ihnen Eingang gefunden hat, daß das Reich Gottes nicht außerhalb der Welt, sondern in der Welt gebaut werden soll und daß die christliche Gemeinde wie jeder einzelne Christ dazu berufen ist, zur Durchdringung der Welt mit den Kräften des Gottesreiches beizutragen. Inwieweit trotzdem manche Gemeinden sich dieser Mittel noch bedienen, um die Aufgaben des Gemeindelebens zu erreichen, daß ist ihrer Auslegung der Worte Christi und der Apostel anheimgestellt.

Wie unseren Vätern so gilt auch uns die Gemeinde ganz allein befugt, das Amt der Diener des Wortes, der Ältesten und Prediger zu übertragen, wem sie will, und

noch heute giebt es Gemeinden genug, die dieses Amt würdigen Männern aus ihrer Mitte übertragen, welche es wie ein Ehrenamt verwalten neben ihrem sonstigen Beruf, während andere Gemeinden, hierin mehr dem Zuge der Zeit folgend, ihre Prediger mit Besoldung anstellen.

Fest stehen alle heutigen Mennoniten-Gemeinden bei dem Grundsatz der Verweigerung des Eidschwörens, welcher sich aus der christlichen Wahrhaftigkeit von selbst ergeben muß, wie er denn auch einem ausdrücklichen Gebot Christi entspricht. Diese Wahrhaftigkeit soll sich aber vor allem auch in unserem ganzen Leben und täglichen Verkehr mit den Menschen durch Wort und That beweisen.

Und wie es schon von jeher als Kennzeichen des Christensinns in den Gemeinden galt, daß einer dem andern brüderlich helfend beistand, so besteht noch immer der Grundsatz, daß die Gemeinde, soweit es irgend möglich, der Verarmung ihrer Mitglieder vorzubeugen sucht, wirklich Arme und Schwache aber durch geordnete Armenpflege versorgt. Und über den Kreis der Einzelgemeinde hinaus wird die brüderliche Handreichung allezeit fleißig geübt. —

Die Zeiten, in welchen diese Grundsätze als Frevel gegen göttliche und menschliche Ordnung angesehen wurden, sind vorüber. An die Stelle der Verfolgung ist zuerst die Duldung und endlich die Gleichberechtigung der religiösen Bekenntnisse in den Staaten getreten. Auch haben sich die Gegensätze so sehr gemildert, daß heute naturgemäß das Ge-

fühl der Zusammengehörigkeit mit der ganzen evangelischen Christenheit in uns mächtiger ist, als das Bewußtsein einer Sonderstellung etwa nach der Art einer engherzigen Sekte. Auch ist vieles von den altevangelischen Grundsätzen, welche die Täufer einst vorzugsweise vertraten, heute Gemeingut Aller geworden, ohne daß man immer wüßte, wer einst für diese Ideen Schmach und Verfolgung hat leiden müssen. Wenn aber jemand daraus schließen wollte, daß es heute gleichgültig sei, ob wir bei den Gemeinden unserer Väter bleiben oder uns anderen Gemeinden anschließen, der würde unsere Aufgaben in der Gegenwart verkennen. Wer den Kampf, der innerhalb der Kirche seit lange entbrannt ist, mit offenem Auge verfolgt, wer das Ringen des religiösen Geistes in unserem Volke nach neuen Formen beobachtet, der weiß auch, daß die Grundsätze unserer Gemeinschaft eine große Zahl von Freunden innerhalb „der Kirche" haben.

Wer kann unter uns die Schriften über „Undogmatisches Christenthum" wer die köstlichen Abhandlungen Drummonds lesen, wer kann die Wünsche nach einem Christenthum ohne Dogmenzwang und starre Bekenntnisformel aus dem Munde so vieler ernster und frommer Männer der Gegenwart hören — und gedächte nicht daran, daß alles das auf dem Boden unserer Grundsätze eigentlich von selbst erwachsen müßte!

Erhebt sich nicht lauter die Forderung der Trennung von Staat und Kirche, der Ausbildung und Anerkennung des Gemeinde-Princips?

Und erheben sich nicht auch innerhalb der Kirchen höchst gewichtige Stimmen gegen die Kindertaufe, gegen den Eid?

Und wir wollten in einer Zeit, wo unsere Grundsätze immer allgemeinere Geltung und Anerkennung finden, uns von ihnen zurückziehen?

Tragen wir vielmehr Sorge, daß unser Christenthum nicht einem Lichte gleiche, welches unter den Scheffel gesetzt ist. Benutzen wir die Feier des Gedächtnisses unseres Menno Simons, um unsere Zustände ernstlich zu betrachten und unsere Aufgaben zu begreifen.

Gott hat nicht gewollt, daß unsere Gemeinden untergehen sollten! Er hat in Menno einst den Mann erweckt, der die Zerstreuten gesammelt hat. Er hat durch schwere Zeiten des Drucks und selbst des inneren Verfalls die Gemeinden hindurchgeführt bis in die Gegenwart. Ist es wahr, was andere sagen, daß sie ihrem Ende entgegen gehen? Sorgen wir, daß es nicht wahr werde! Sammeln wir uns vielmehr zu gemeinsamem Thun! Erst wenn alle unsere christlichen Grundsätze Gemeingut geworden sind, erst wenn in der evangelischen Christenheit allerorten jenes Christenthum gilt, welches Glaube und Liebe, Gesinnung und That zugleich ist, dann mag unser Namen verschwinden, dann mag auch unsere Gemeinschaft aufgehen, wie alle anderen heute bestehenden Kirchengebilde in einer neuen Kirche, in welcher nur der Geist des Herrn regiert mit seiner Wahrheit und seiner Freiheit. Noch ist diese Kirche nicht erstanden und wird sobald noch nicht erstehen. Wir können am besten helfen sie vorzubereiten, wenn wir unserm Bunde treu bleiben, und bei uns selber Sorge tragen, daß bei uns das Salz nicht dumm werde. Wo wir sehen, daß die Werke jenes Geistes von

andern getrieben werde, da reichen wir ihnen freudig zur Mitarbeit die Hände! Betheiligen wir uns wie bisher, ja mehr noch als bisher an allen Werken jenes Fortschritts, welcher die Zukunft unseres Herrn herbeiführt! Denn die Zukunft unseres Herrn, die wir auf Erden herbeizuführen helfen können, ist nichts anders, als die immer völligere Durchdringung der Menschheit mit Christi Geist und Gesinnung, der immer siegreicher vorschreitende Kampf gegen die Sünde und alles selbstverschuldete Elend, das immer edlere Gemeinschaftsleben der Menschenkinder. Es ist die endliche Erfüllung der Verheißung: „Daß in den Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.“

Notizen.

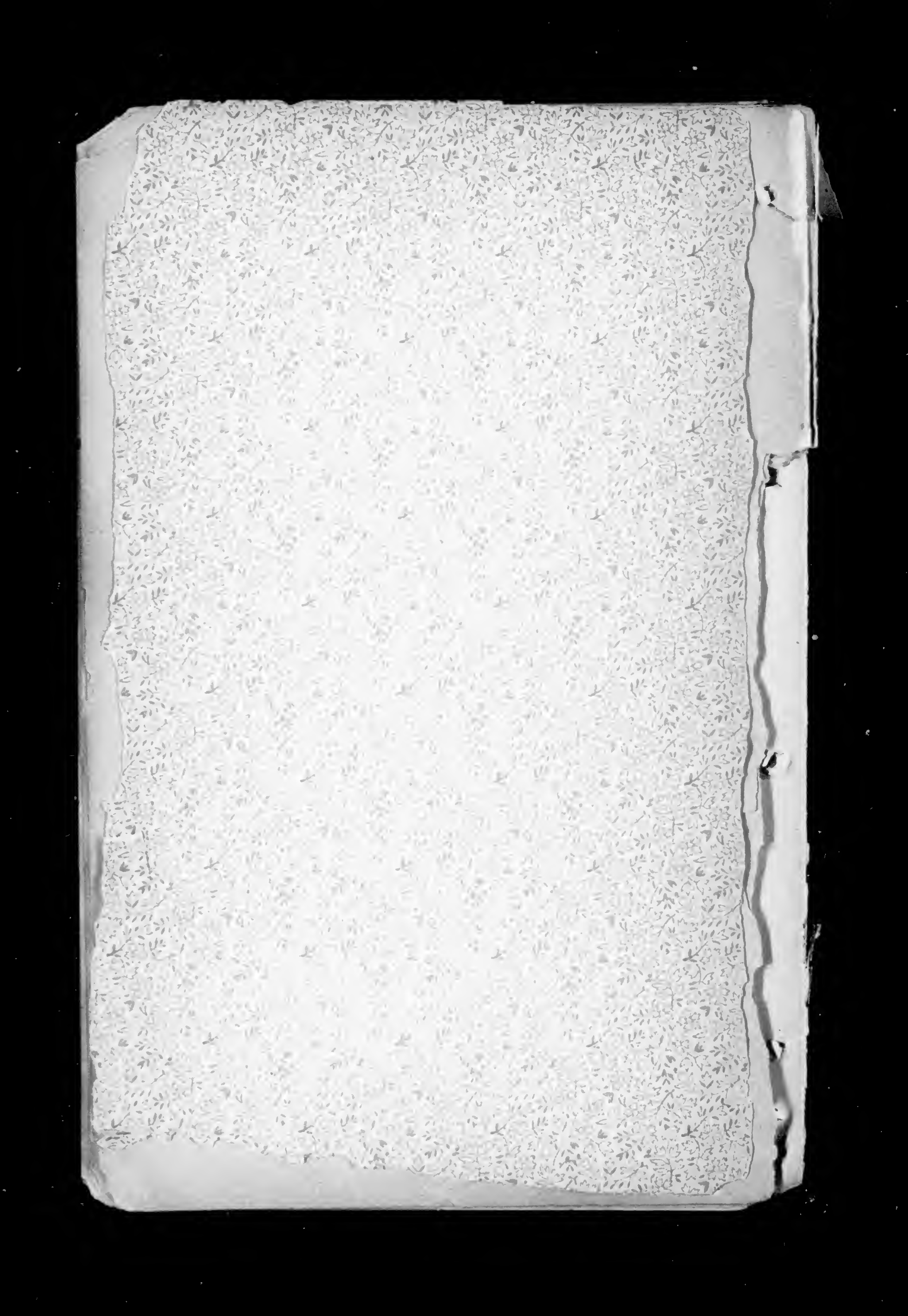
Die Erinnerungsfeier an **Menno Simons** regt vielleicht bei Manchen den Wunsch an, **ein Bild** von ihm zu besitzen. Diesen diene zur Nachricht, daß bei Hermann Braams in Norden, Ostfriesland der auf Seite 35 dieser Schrift erwähnte schöne Kupferstich erschienen ist, welcher zum Preise von sechs Mark durch jede Buchhandlung bezogen werden kann. Kürzlich hat derselbe Verleger noch eine kleine Copie von diesem Stiche anfertigen lassen, welche ebenfalls ein trefflicher Zimmerschmuck ist und für den billigen Preis von zwei Mark durch alle Buchhandlungen besorgt wird.

Wer sich über die Begebenheiten in unseren Gemeinden laufend unterrichten will, dem können zu diesem Zwecke die **„Mennonitischen Blätter“**, welche 2 mal monatlich erscheinen, warm empfohlen werden. Sie beschließen demnächst ihren 39sten Jahrgang. Man abonniert für 3 Mark jährlich am 1. Januar, oder für 1,50 Mark halbjährlich am 1. Januar und am 1. Juli bei dem Herausgeber, Pastor van der Smissen in Altona, oder bei allen Postanstalten unter Nr. 3566 des Zeitungskatalogs.

Predigten aus Mennoniten-Gemeinden erscheinen in Vierteljahrsheften zu je 3 Predigten unter Mitarbeit vieler mennonitischer Prediger. Man abonniert auf dieselben für jährlich eine Mark bei Pastor Dr. Müller in Emden oder bei W. Haynel's Buchhandlung daselbst.

Wer als Mennonit nach größeren Orten Deutschlands kommt, erkundige sich, ob daselbst eine Mennoniten-Gemeinde ist, der er sich anschließen kann. Es giebt Gemeinden in den Städten Königsberg, Elbing, Danzig, Berlin, Hamburg-Altona, Friedrichstadt, Emden, Norden, Leer, Cleve, Crefeld und Neuwied. Über diese sowie alle anderen Mennoniten-Gemeinden in Deutschland und den Nachbarländern giebt das Jahrbuch von H. G. Mannhardt ausführliche Auskunft, welches zum Preise von einer Mark bei dem Herausgeber in Danzig oder durch die Buchhandlungen bezogen werden kann.

Wer in Berlin längeren oder kürzeren Aufenthalt nimmt, versäume nicht seine Adresse sobald als möglich dem Vorsteher der dortigen Mennoniten-Gemeinde Herrn Hermann Wiens, Spandauerstraße 30, mitzutheilen, welcher ihm dann regelmäßig die Anzeigen über die allmonatlich in der Kirche der Brüdergemeinde, Wilhelmstraße 136, stattfindenden Gottesdienste zustellt.



938.97

M314

Mennhardt

Festschrift zu Menno Simons' 400 jahriger geburtstagsfeier.

H. L. ...

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

1010652507

